

GEISTES GEGENWÄRTIG



Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche

ZEITSCHRIFT FÜR ERNEUERUNG IN DER KIRCHE

INTERVIEW

Mentoring – was, warum wie?

GLEICHNIS

Was Marathon und Glaube verbindet

SEELSORGE

Der lange Atem der Liebe



Dranbleiben

INHALT

BIBEL

4 Wärscht du doch drangeblieben!
Sven Schönheit

24 In Christus bleiben
Olaf Worch

ZWISCHENRUF

7 Einspruch von Jesus
Heinrich-Christian Rust

GLAUBE UND LEBEN

8 Gleichnis: Marathon
Burkard Hotz und Daniel Müller

20 Mentoring: Dranbleiben
an der nächsten Generation
Sieglinde Schulz

PERSÖNLICH

11 Gemeinde als Übungsfeld
zum Dranbleiben
Georg Wirth und Helmut Kautz

12 Die Welt verändern
Astrid Eichler

15 Die Kraft des Gebets
Ulrike Köhler

17 Pflichtübung oder Liebesbeziehung?
Julia Meyer-Stromfeld

SEELSORGE

26 Der lange Atem der Liebe
Sieglinde Schulz

28 Heilung „to go“?
Gottfried Wenzelmann

GGE

33 Was ist Salbung?
Ulrike Propach

35 Überfluss. Das Fest
Ein Bilderrückblick

36 TERMINE

DRANBLEIBEN ODER



Am 5. August 2010 ereignete sich in dem Kupfer- und Goldbergwerk von San José in Chile ein verheerendes Grubenunglück. Infolge eines Bergschlags wurden 33 Bergleute eingeschlossen. Eine fieberhafte Suche begann. Die Eingeschlossenen wurden schließlich nach über zwei Wochen völliger Abgeschiedenheit in ca. 700 Meter Tiefe mit ersten

Rettungsbohrungen erreicht. Nach 69 Tagen aufwändiger Suche wurden alle Bergleute gerettet. Am 8. März 2014 verschwand der Malaysia-Airlines-Flug 370 von Kuala Lumpur nach Peking aus der Flugüberwachung. Trotz der teuersten Suchaktion in der Geschichte der Luftfahrt, bei der über 4,5 Millionen Meeresoberfläche und 120.000 km² Meeresboden abgesucht wurden, gilt das Flugzeug bis heute als vermisst. Jetzt im Juni soll die Suche endgültig eingestellt werden.

Eine alleinerziehende Mutter, die in einer feuchten Wohnung in Edinburgh von Sozialhilfe lebte, arbeitete unbeirrt an einem Kinderbuch. Alle Verlage lehnten ab. Das Buch sei zu lang, zu verworren, nicht geschäftsfördernd. Die Frau gab nicht auf, bis sich der Verlag erbarmte und ihr ein Honorar von 2500 Pfund gab. Das war vor zwanzig Jahren. Mittlerweile wurden die Geschichten von Harry Potter 450 Millionen mal verkauft. Das Vermögen von Joanne K. Rowling beläuft sich auf geschätzte 1 Milliarde Euro.

Dranbleiben, Durchhalten oder Loslassen, Aufgeben? In unzähligen Variationen sind wir mit dieser Frage konfrontiert: Wenn es um Kinderwunsch geht oder die Ehe, die Firma, die Freundschaft, das Aktienpaket, die Ausbildung, die dritte Chemotherapie, die Gemeindevision, die Zukunft des miserabel besuchten Gottesdienstes. Die Frage kann sich sogar hinsichtlich der Gottesbeziehung bzw. des Gottesbildes stellen: Was muss festgehalten, was losgelassen werden? Und wo ist die Grenze zwischen traditionell und reaktionär, fundamental und fundamentalistisch, ent-

schlossen und fanatisch, beharrlich und stur, hartnäckig und verbissen, gesund und ungesund? Wann ist „Dranbleiben“ Ausdruck von Realitätsverweigerung, und wann ist es Ausdruck geistlicher Reife? Wann ist „Loslassen“ eine angemessene Reaktion auf die Gesamtlage, und wann ist es Deckmantel für nachlassenden Glauben und mangelnde Treue?

Vor einiger Zeit wurde ich auf einen biblischen Abschnitt aufmerksam, den ich bis dahin immer überlesen hatte. „Und der Herr sprach zu Samuel: Wie lange trägst du Leid um Saul, den ich verworfen habe, dass er nicht mehr König sei über Israel? Fülle dein Horn mit Öl und geh hin: Ich will dich senden zu dem Bethlehemiter Isai; denn unter seinen Söhnen habe ich mir einen zum König ersehen“ (1 Sam 16,1). Samuel hielt immer noch treu zu Saul. Er hatte ihn ja ausdrücklich im Auftrag Gottes gesalbt. Was Samuel später nicht wahrnehmen oder wahrhaben wollte: Gott verwarf Saul. Er wollte mit David einen Neuanfang machen. Samuel musste lernen: Nicht das Dranbleiben, sondern das Loslassen und das Ergreifen von Neuem waren jetzt dran.

Wann ist „Dranbleiben“ Ausdruck von Realitätsverweigerung und wann Ausdruck geistlicher Reife?

Oder Paulus. Wahrlich ein Mann voll Heiligen Geistes. Trotz widriger Umstände wollte er ein bestimmtes Missions-Projekt umsetzen. Aber der Heilige Geist verhinderte es gleich mehrmals (vgl. Apg 16,6-7). Schließlich hat Paulus in einer der folgenden Nächte die Erscheinung eines Mannes aus Mazedonien. Das ist die Wende. Paulus versteht: Er muss seine Reisepläne loslassen, denn Gott führt andere Wege.

Was bedeutet das für uns? Meine Überzeugung ist: Es gibt ein „Dranbleiben erster und zweiter Ordnung“. Das erste ist das „Bleiben am Weinstock“ (Joh 15), ein grundsätzlich ge-

Loslassen?



Eindruck vom GGE-Fest „Überfluss“ in Hann. Münden.

botenes Festhalten an der Beziehung zu Gott als liebendes Gegenüber auch in kritischen und scheinbar sinnlosen Situationen. So geschehen z.B. bei Jakob, als er am Jabbok mit dem Engel kämpfte, aber keiner gewann. Am Schluss hält der ermattete Jakob gegen Gott an Gott fest: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ (1 Mose 32,27).

Das zweite betrifft Projekte, Ideen, Konzepte, Strategien, Pläne, Formen. Hier braucht es das gemeinsame Prüfen durch Brüder und Schwestern, die vor Gott und miteinander im Gespräch sind. Zu schnell kann sich einer allein mit Tunnelblick völlig verrennen, wo er ein Projekt beenden sollte. Und zu schnell kann einer allein entmutigt werden, so dass er aufgibt, wo er durchhalten sollte. Dabei braucht es das gelassene Vertrauen, dass Gott sich im Zweifelsfall auch zu beiden Entscheidungen stellen kann. – Mögen die Beiträge dieser Ausgabe zum mutigen Dranbleiben und Loslassen inspirieren!

Henning Dobers ist Pfarrer und 1. Vorsitzender der GGE Deutschland. Er lebt mit seiner Familie in Hann. Münden.

WÄRST DU DOCH drangelieben!

Bibelarbeit über einen kranken Propheten, einen halbherzigen König
und die Zukunft für Gottes Volk

Von Swen Schönheit

„**ELISA WURDE SCHWER** krank und lag im Sterben. Da besuchte ihn eines Tages Joasch, der König von Israel. Weinend beugte er sich über den Propheten und rief: ‚Mein Vater, mein Vater! Du Beschützer und Führer Israels!‘ Elisa befahl ihm: ‚Hol einen Bogen und Pfeile!‘ Joasch holte sie, und Elisa forderte ihn auf: ‚Öffne das Fenster an der Ostseite und spann den Bogen!‘ Der König öffnete das Fenster. Als er den Bogen gespannt hatte, legte Elisa seine Hände auf Joaschs Hände und sagte: ‚Schieß!‘ Kaum hatte Joasch den Pfeil abgeschossen, rief der Prophet: ‚Dieser Pfeil ist ein Siegespfeil, ein Zeichen des Herrn, dass er euch gegen die Syrer helfen wird! Bei Afek wirst du sie vernichtend schlagen.‘ Dann befahl er dem König: ‚Nimm nun die anderen Pfeile in die Hand!‘ Joasch nahm sie, und Elisa sagte: ‚Schlag damit auf den Boden!‘ Dreimal schlug Joasch auf den Boden, und dann hielt er inne. Da wurde der Prophet zornig. ‚Fünf- oder sechsmal hättest du schlagen sollen‘, tadelte er ihn, ‚dann hättest du die Syrer endgültig vernichtet! Jetzt aber wirst du sie nur dreimal besiegen.‘ Bald darauf starb Elisa und wurde begraben. [...] Doch der Herr hatte Erbarmen mit seinem Volk und half ihm, denn er dachte an den Bund, den er mit Abraham, Isaak und Jakob geschlossen hatte. [...] In drei Schlachten besiegte Joasch den syrischen König Ben-Hadad und konnte so die israelitischen Städte zurückgewinnen“ 2 Kön 13,14-25 (Hfa).

Eine sonderbare Geschichte, ohne Parallele in der Heiligen Schrift. Propheten sind eben merkwürdige Leute und handeln manchmal überraschend. Doch was will uns die Szene

vom todkranken Elisa und dem zögerlichen König sagen? Was soll diese offenbar letzte Begegnung der beiden?

LEITER BRAUCHEN PROPHETISCHE ERMUTIGUNG

Immer gab es in der Geschichte Israels ein – häufig spannungsreiches – Gegenüber von Königen und Propheten. Der Zusammenhang legt nicht nahe, dass Elisa und der amtierende König dicke Freunde waren: „Joasch tat, was dem Herrn missfiel“ (2 Kön 13,11). Die unheilvolle Linie seiner Vorgänger geht weiter, der Götzendienst ist längst als „alternative Lebensform“ in Israel etabliert, und auch der vollmächtige Prophet kann keine Trendwende bewirken. Im Grunde stirbt Elisa erfolglos. Dennoch: Bis zum letzten Atemzug bleibt er motiviert, Israel zum Sieg zu verhelfen – wohl wissend, dass hinter allen politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten geistliche Ursachen stehen. Leiter brauchen damals wie heute prophetische Menschen an ihrer Seite, die nicht bei der Empörung über gottlose Entwicklungen stehenbleiben, sondern auf Gott schauen und an die Wiederherstellung Seiner Ehre glauben. Mich interessiert: Wo stehen in unserer Zeit prophetische Menschen an der Seite von Entscheidungsträgern, in Gesellschaft, Politik und Kirche?

GOTT MÖCHTE EIN SIEGREICHES VOLK

In der Geschichte waren es immer wieder die Syrer (Aramäer), die Israel das Leben schwermachten, quasi die Erzfeinde von nebenan (vgl. Amos 1,3-5). Ausgerechnet vor Damaskus erlebt Saulus rund 800 Jahre später die Wende seines Lebens. Damit kommen wir einer neutestamentlichen Deu-



tung der Elisa-Geschichte näher: Unsere Feinde sind nicht die anderen Nationen oder Religionen. Es ist der Unglaube, der Irrglaube. Es ist Satan, „der alt böse Feind“ (Luther), der durch seine Lügen und eine Strategie der Entmutigung versucht, Gottes Volk zu schwächen, abzulenken, auszuschalten. Auf seinem Sterbebett fordert der Prophet den König auf, zeichenhaft einen Pfeil in Richtung Afek abzuschließen: Schließlich kam es auf dem dortigen Schlachtfeld in der Vergangenheit bereits zu einem spektakulären Sieg über die Aramäer (1 Kön 20,26-30). Gott möchte, dass sein Volk

Wenn wir das prophetische Wort in unserer Zeit verachten, werden wir als Kirche die Zukunft verpassen und in der Bedeutungslosigkeit versinken.

siegreich bleibt. Übersetzt für uns heute: Gott will keine kraftlose Kirche, die gesellschaftlich immer bedeutungsloser wird. Gott sucht sich ein Volk, das an die Dynamis des Evangeliums glaubt und dadurch Gottlosigkeit und Gottesferne überwindet (vgl. Röm 1,16-17).

DIE MACHT SEGNERER HÄNDE

Der kranke Prophet kann nicht viel mehr tun, als segnend seine Hände auf die des Königs zu legen. Doch sein vollmächtiges Wort und das Zeichen des Segens verändern den Lauf der Geschichte. Ist es nicht bis heute so, dass Erneuerung durch Einzelne geschieht, deren Segensspuren sich durch die Zeiten ziehen? Ich denke an das vergangene Jahr, in dem bundesweit 500 Jahre Reformation gefeiert wurde. Martin Luther war fast allgegenwärtig und wurde reichlich vermarktet. Ist unsere Kirche dadurch kraftvoller geworden? Haben wir die Schätze der Reformation, die Segenslinien der Vergangenheit wirklich wiederentdeckt? Die Kette derer, die seit 1517 als Zeugen aufstanden und die Kirche zurück zu ihren Quellen gerufen haben, ist ansehnlich: Arndt, Spener, Francke, Bengel, Zinzendorf, Harms, Henhöfer, Tholuck, Blumhardt, Löhe, Schniewind, Bonhoeffer ... Sie alle haben – um es bildlich zu sagen – wie der Prophet im Alten Bund ihre Hände auf das Gefüge der Kirche gelegt, ihre gewachsene Kultur, ihre kraftlose Theologie. Werden die mahnenden Stimmen in unseren Tagen leiser, vorsichtiger, angepasster?

Mir scheint, der Apell von Johann Hinrich Wichern auf dem ersten deutschen Kirchentag 1848 in Wittenberg (!), steht immer noch unbeantwortet im Raum: „Kommen die Leute nicht in die Kirche, so muss die Kirche zu den Leuten kommen.“ In der Weigerung zur Evangelisation sah Wichern – damals schon – „eine gehäufte und von Jahrhundert zu Jahrhundert vererbte Schuld.“ Wenn wir uns nicht wieder bewusst unter die „segnenden Hände“ der Zeugen stel-



EINSPRUCH von Jesus!

Eine Geschichte aus Irland

len, wenn wir das prophetische Wort in unserer Zeit verachten, werden wir als Kirche die Zukunft verpassen und in der Bedeutungslosigkeit versinken.

MAL KURZ BETEN ODER BETEND DRANBLEIBEN?

Nach der ersten Zeichenhandlung fordert Elisa vom König eine zweite. Vermutlich wäre die bessere Übersetzung: „Triff auf den Boden!“ Joasch schießt ein, zwei, drei Pfeile ab und zögert ... Nach dem Motto: „Und nun? Was soll das Ganze?“ Da wird der Prophet zornig. Mit anderen Worten: „Warum hast du das Magazin nicht leergeschossen?!“

Werden die mahnenden Stimmen leiser, vorsichtiger, angepasster?

Elisa war sicherlich kein Waffennarr. Was sollte diese prophetische Handlung, die der König nur halbherzig ausführt, bedeuten? Gottes Ziel war die „Vernichtung“ der Feinde, nicht eine Niederlage, die sie irgendwann wieder aufstehen lässt. Paulus sagt später: „In dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat“ (Röm 8,37). Gott möchte kein ständiges Wechselspiel zwischen Sieg und Niederlage, weder im Leben seiner Kinder noch im geistlichen Zustand seiner Gemeinde.

Doch manchmal kommt der Durchbruch erst, nachdem wir gelernt haben dranzubleiben. Wir müssen lernen, Gebet nicht nur mal schnell auszuprobieren, sondern darin „auszuhalten“ (Röm 12,12; Kol 4,2) – quasi bis Gott „Amen“ sagt! Das kann bedeuten, wie Jesus und später Paulus „dreimal“ zu Gott zu flehen (Mt 26,42-44; 2 Kor 12,8-9). Oder noch öfter. Die Anzahl bzw. die Dauer der Gebete (im Bild der „Schüsse“) ist nicht von vornherein festgelegt, weder bei Gott noch beim Propheten. Aber Elisa ärgert sich über die zögerliche Haltung: Gott hätte gerne mehr gegeben als der König „abruft“. Gott kann Halbherzigkeit nicht segnen. Deshalb sollten wir uns fragen: Wo bleiben unsere Gebete sozusagen auf halber Strecke stecken? Wo sind wir glau-

bensmüde geworden, vielleicht weil unsere Erwartungen enttäuscht wurden? Wo sind wir herausgefordert, dranzubleiben – dennoch?

EIN PROPHETISCHES BILD FÜR UNSERE KIRCHE?

Die Geschichte aus 2. Könige 13 bleibt ambivalent: König Joasch öffnet sich nur begrenzt dem Einfluss des Propheten. Dennoch schätzt er ihn als geistlichen „Vater“, als „Beschützer und Führer Israels“. Er spürt etwas von der Präsenz des Geistes und der Autorität dieses Mannes, wie sie bereits in seinem Vorgänger Elia war (2 Kön 2,12).

Ich frage mich: Wird der strukturelle Notstand in unserer Kirche derart zunehmen (Gebäudeverlust, Gemeindefusionen, Personalabbau, Überforderung der Pfarrer), dass die Verantwortlichen wieder mehr die Nähe „prophetischer“ Menschen suchen? Dass sie sich öffnen für jene, die segnende Hände auf ihr Tun legen könnten?

Mal kurz beten oder betend dranzubleiben? Ich bin überzeugt, dass anhaltendes Gebet sich lohnt. Und ich durfte selbst erleben, wie mich Gebet für unsere Kirche über einen längeren Zeitraum verändert hat: in meiner Sichtweise, meiner Haltung zu den Verantwortlichen, meiner Erwartung für die Zukunft. Wie immer sich die EKD weiterentwickelt – Gott sucht Menschen, die gezielt und beharrlich „in den Boden treffen“, durch anhaltende Gebete und mit wachsendem Glauben. Vor Ort ebenso wie für das Ganze der Kirche. Dabei geht es ja nicht allein um die Zukunft der Kirche, sondern um das Reich Gottes in unserem Land: „Damit Herrlichkeit in unserem Land wohnt, Gnade und Wahrheit sich begegnen ... und unser Land reichen Ertrag bringt“ (Ps 85,10-13).



Swen Schönheit ist Pfarrer an der Apostel-Petrus-Gemeinde in Berlin (Märkisches Viertel). Bei der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung Deutschland ist er als theologischer Referent tätig. Er ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern.

Von Heinrich-Christian Rust

Ein freikirchlicher Pastor begegnet Ende der 1980er Jahre im Rahmen einer ökumenischen Konferenz einem röm.-kath. Priester. Beide sprechen über ihre jeweilige Kirche. Im Laufe des Gesprächs kommt es zu einem eindrucksvollen Zeugnis von John, dem Priester aus Irland. Heinrich-Christian Rust schreibt:

John flossen die Tränen über das Gesicht und dann erzählte er von seinem Dienst. „Auch ich hadere oft mit unserem Herrn und manchmal möchte ich mein Priestergewand an den Nagel hängen“, gestand er. „Ich bin nicht glücklich über alle Lehren unserer Kirche und erst recht nicht über den Zustand unserer Kirche. Als ich eines Tages wieder vor Gott mein Leid klagte, sprach der Heilige Geist zu mir. ‚Steh auf und geh in das nahe gelegene Seniorenheim der Kirche. Ich muss dort mit dir sprechen!‘ Der Impuls war so stark, dass ich mich schnell aufmachte. Etwas verstört saß ich nun in der Eingangshalle unseres Seniorenheimes. Erst war ich für eine Zeitlang ganz allein. Ich setzte mich in eine Ecke und betete: ‚Nun Herr, was soll ich hier? Was möchtest du mir sagen?‘ Da öffnete sich eine Tür. Eine alte, völlig verwirrte Frau kam auf mich zu. Sie hatte unter sich gemacht und der Speichel floss ihr aus dem Mund. Sie stank entsetzlich. Mich ekelte geradezu und ich schämte mich dafür. Doch dann hörte ich eine Stimme. Es war eine Pflegerin aus dem Heim. Sie lief auf die alte Dame zu, lächelte sie an, küsste sie und umarmte sie. ‚Da sind Sie ja; wir haben Sie schon überall gesucht! Kommen Sie, ich führe Sie zurück in ihr Zimmer!‘ Sie nahm die alte Dame bei der Hand, drehte sich nochmals nach mir um und grüßte mich freundlich. ‚Siehst du‘, hörte ich dann meinen Herrn zu mir reden.

„Auch wenn meine Kirche in Deinen Augen so ist, wie diese alte Frau: Ich liebe sie und ich werde nicht aufhören, sie zu lieben. Willst du mir dabei helfen?“ Deshalb bin ich immer noch katholischer Priester,“ sagte John.

Heinrich-Christian Rust: *Geist Gottes – Quelle des Lebens. Grundlagen einer missionalen Pneumatologie.* Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2., durchgesehene Auflage 2016, S.216-217, www.neufeld-verlag.de, Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

EVANGELISCH 500+



Dieser Text ist ein Abdruck aus „**Evangelisch 500+. Alte Schätze. Frischer Glaube. Neue Wege.**“ Erschienen im GGE Verlag, Hann. Münden, 2017. 328 Seiten, 14,95 Euro. Staffelpreise ab 5 Stück: 12,00 Euro/Exemplar, ab 20 Stück: 10,00 Euro/Exemplar. ISBN 978-3-9818340-2-4. www.gge-verlag.de

Die evangelische Kirche durchläuft einen der größten Veränderungsprozesse ihrer 500-jährigen Geschichte: Sinkende Mitgliederzahlen, nachlassende öffentliche Relevanz, Traditionsabbrüche. „Evangelisch 500+“ beschreibt in einem Mix aus Theorie und Praxis, wie es zu einem qualifizierten Gegentrend kommen kann.

Gleichnis: MARATHON

Marathon gehört zu den bekanntesten Ausdauer-Sportarten. Zwei Marathon-Läufer sind davon überzeugt, dass Ausdauer beim Laufen in besonderer Weise gleichnisfähig ist für das Dranbleiben in der Nachfolge Jesu.

GEISTLICHE LÄUFERREGELN

Von Burkard Hotz

Es hat schon etwas Faszinierendes, wenn du dich nach Monaten des konsequenten Trainings dann endlich in dieses riesige Starterfeld einreihst, umgeben von vielen Leuten, denen es ebenso geht wie dir. Die Anspannung vor dem Start ist spürbar und überträgt sich auf dich. Über dir ist der weite Himmel von Berlin, in den jetzt Massen von Luftballons steigen, und dann geht es los. Der Startschuss ist gar nicht zu hören, so weit bist du von der Startlinie entfernt, eben im hinteren Teil des Läuferfelds. Langsam mit kleinen Trippelschritten beginnst du deinen 42,195 km langen Lauf, deinen ersten aufregenden Marathonlauf! Es dauert, bis du endlich halbwegs laufen kannst. Dann geht es mit Gejohle am Start vorbei; und jetzt bist du auf der Strecke, für die du dich ein halbes Jahr intensiv vorbereitet hast.

An der Strecke deines Nachfolgelaufes stehen auch viele. Jesus hat es so organisiert. Sie feuern dich an, besonders auf den letzten Etappen, das sind nämlich die schwersten. Jesus, dein Trainer, kennt die Strecke sehr gut. Er ist sie selber auch gelaufen. Du kannst ihm vertrauen. Er ist äußerst

kompetent und fair und kennt dich und deine Kräfte bestens. Er würde dir also keine Herausforderung zumuten, der du nicht gewachsen wärst.

„Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lässt uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt und lässt uns laufen mit Geduld in dem (Wett)Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebr 12,1+2). Deshalb:

1. GEHE GUT VORBEREITET IN DEINEN NACHFOLGELAUF. Nimm dein Training ernst und achte auf eine gute Ausrüstung. Pflege einen guten und vertrauensvollen Kontakt zu deinem Trainer, besprich alle wichtigen Dinge mit ihm. Er ist auf der Strecke bei dir. Verliere nie den gesunden Respekt vor der Strecke und sei anderen Läufern gegenüber nicht hochmütig, du wirst noch erstaunt sein, wer dich alles überholen wird. Geh positiv gestimmt mit Freude, Dankbarkeit und Vertrauen in die dir von Gott geschenkte Kraft an den Start sowie mit der festen Absicht, am Ziel anzukommen. Sei auch bereit, dafür zu kämpfen.

2. NACH DEM START IST DIE WICHTIGSTE AUFGABE, DARAUF ZU ACHTEN, NICHT ZU SCHNELL ZU LAUFEN und die eigenen Kräfte nicht zu überfordern. Diese Gefahr ist sehr groß. Du bist motiviert, du bist trainiert, du bist begeistert und du willst es dir und

anderen beweisen – und schon überschätzt du dich und verausgabst deine Kräfte. Dann hast du irgendwann (beim Marathon ist das etwa bei km 28) keine Reserven mehr und brichst völlig ein. Christsein ist kein Sprint, sondern ein Langlauf! Das ist die geistliche Haltung der Demut, der Geduld, der Ausdauer und der Treue. Jesus ist uns darin ein wunderbares Vorbild.

3. LAUFE NICHT ALLEIN. Laufe mit anderen aus der Trainingsgruppe zusammen, die etwa dein Tempo laufen. Hier findet sich schon eine wichtige Hilfe gegen die Überschätzung am Anfang und gegen den Abbruch am Ende. Die Mitläufer in deinem Glaubenslauf sind eine wichtige Hilfe gegen die zwei Grundformen der Versuchung. Martin Luther hat sie treffend lateinisch beschrieben: die Superbia, den Hochmut, die Arroganz, die unrealistische Selbstüberschätzung – für Christen klassische Anfängerprobleme. Die zweite Versuchung ist die Desperatio, die Verzweiflung, diese innere Ermüdung und Hoffnungslosigkeit, in die wir nach längerer Einsamkeit auf der Strecke leicht geraten können, weil die Anstrengung zunimmt. Jesus Christus aber spricht durch den Bruder und die Schwester oft deutlicher und verständlicher zu uns, als wenn wir ohne die Gemeinschaft sind. Es stimmt einfach: Ein Christ allein geht ein. Aber wo zwei oder drei in Jesu Namen zusammen laufen, da wächst die Kraft. So ist dir die christliche Gemeinde als Trainings- und Laufgemeinschaft gegeben, damit du ans Ziel kommst. Lass sie dir wichtig sein!

4. AN ALLEN VERPFLEGUNGSSTELLEN (BEIM MARATHON SIND DAS ALLE 5 KM) MUSST DU TRINKEN, nicht erst wenn Du das Durstgefühl empfindest, dann ist es meistens schon zu spät. So wie beim Langlauf unser Körper ganz leicht austrocknet, so braucht auch dein Glaube regelmäßig seine Energiezufuhr. Dafür sind in deinem Nachfolgelauf mit Jesus die Verpflegungsstellen notwendig: z.B. der Gottesdienst, der Hauskreis, deine persönlichen Gebets- und Bibellesezeiten. Du brauchst sie dringend, sonst trocknest du aus. Es geht nicht nach Lust und Laune. Unser Glaube braucht regelmäßig seine geistlichen Verpflegungsstellen, sonst trocknet er aus, was zwangsläufig zum Kollaps führen wird.

5. DU MUSST WISSEN, DASS ES DURCHHÄNGER GEBEN WIRD. Es wird Zeiten geben, in denen ist jede Lauffreude weg und es ist nur noch ein mühsames Vorwärtskommen von Kilometer zu Kilometer. Es wird Schmerzen geben in den Füßen, in den Knien, in den Beinen, es wird Seitenstechen oder Magenschmerzen geben, die Beine können unendlich schwer werden, und die inneren Stimmen kommen, die sagen: „Hör doch auf, das ist doch alles Quatsch!“ Das kann alles kommen, aber es wird auch wieder gehen. Erschrecke nicht, wenn du das bei dir erlebst, und halte dich nicht für einen Versager. Fixier dich innerlich nicht darauf, du läufst aus deinem „Tal der Tränen“ auch wieder heraus. Gerade dort, wo du deinen Durchhänger hast, ist dein Lauftrainer



Burkard Hotz (Startnummer 967)
mit Frau und Enkeln.

und Mitläufer Jesus dir ganz nahe. Mit ihm kommst du weiter, auch wenn um dich herum manch einer aussteigt. Die Durchhänger im Nachfolgelauf des Christen sind wichtige Lernfelder. Sieh sie nicht nur negativ, denn hier sind wir am ehesten bereit, den Anweisungen unseres Trainers besonders sorgfältig zu folgen und ihn dadurch intensiver kennen zu lernen.

6. LAUFE ZIELORIENTIERT. Du willst ankommen und du lässt dich anfeuern, du willst nicht schlappmachen, du bist bereit zu kämpfen. Und wenn du das Tempo zurücknehmen musst, dann machst du das, aber du gibst nicht auf, und wenn du eine Gehpause machen musst, dann fängst du später wieder an zu laufen. Du saugst alles auf, was dich aufbaut und du lässt dich nicht von denen nach unten ziehen, die aufhören. Du saugst den Applaus auf, der von außen kommt, wenn sie dir zurufen „Du siehst noch gut aus! Du packst es, nur noch 7 km, dann hast du es geschafft!“ Und du spürst die „Wolke der Zeugen“, also die, die schon im Ziel sind, wie sie dich anfeuern und wie es dich aufbaut. Dadurch stärkt der Heilige Geist die Gewissheit in dir: Ja, ich werde am Ziel ankommen und die Ewigkeit mit Jesus verbringen.

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700 – 1760) – einer aus der „Wolke der Zeugen“ – ermutigt mit diesen Worten zum Dranbleiben:

Jesu, geh voran auf der Lebensbahn!
Und wir wollen nicht verweilen,
dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
(siehe EG 391)

Burkard Hotz (71) war fast 40 Jahre Gemeindepfarrer. Er ist bis heute in der GGE engagiert, außerdem im Ausdauersport, im Predigtendienst, in der Gemeinde-Beratung und Seelsorge. Er lebt mit seiner Frau in Wiesloch bei Heidelberg.

DAS ZIEL VOR AUGEN

Von Daniel Müller

Mehr als 42 km am Stück zu laufen, finde ich wirklich krass. Hast du viele Bewunderer?

Großen Beifall des persönlichen Umfelds kann ich eher nicht erwarten. Manche schütteln den Kopf, andere interessiert dieses Thema überhaupt nicht. Einige warnen, der Körper sei für diese Art von Ausdauer-Belastung nicht geschaffen. Manche zollen Respekt und fragen nach dem Lauf, wie es mir ergangen ist. Aber dass sich mir jemand anschließt und selbst mitlaufen will: Kaum. Obwohl das schön wäre. Auch, was das Leben als Christ betrifft. Aber da sind die Reaktionen ähnlich: Manche interessierten sich ein bisschen, machen schütteln nur den Kopf, einige warnen sogar davor. Aber für mich gibt es keine Alternative, als weiter zu glauben.

Was gehört unbedingt zur Marathon-Vorbereitung dazu?

Das Training folgt einem bestimmten Muster: rund 12 Wochen direkte Vorbereitung auf den Marathonlauf; vorher ist mindestens ein Jahr regelmäßiges Laufen angesagt, damit Muskeln und Sehnen alles gut verkraften. In den 12 Wochen stehen vier bis fünf Trainingseinheiten pro Woche auf dem Programm, die sehr abwechslungsreich sind und auch Kraft- und Koordinationstraining zur Stärkung und Verletzungsprophylaxe beinhalten. Die zahlreichen Pläne verschiedener Autoren sind prinzipiell ähnlich – so wie die unterschiedlichen Bibelübersetzungen. Aber ohne Plan kommst du nicht gut durch. Im Glauben ohne Bibel auch nicht. Immer wieder lesen und umsetzen. Wenn du ausgeglichen bist und die Sonne scheint, fällt das leicht. Sobald es aber zu kalt oder zu warm ist, du Widerstand spürst, die Belastungen und Verlockungen im Leben zu groß werden oder du dir die Sinnfrage stellst, ist deine Ausdauer gefragt. Auch bei Verletzungen. Ein paar Tage Trainingsausfall sind zu verkraften, wenn du anschließend wieder entschlossen einsteigst. Leider hören dann manche auf, zu kämpfen ... Was mir beim Training auch hilft, ist: das Ziel vor Augen haben. Hast du als Christ auch das „große Bild“ vor Augen, warum und wozu du zu Jesus gehörst?

Ist das Motto für dich: Hauptsache dabei sein, oder hast du ehrgeizige Tempo-Ziele?

Beim Hannover-Marathon im April 2018 erreichte ich das Ziel nach 3:42 Stunden. Nicht mein schnellstes Rennen, aber ich bin froh, dass ich es geschafft habe. Der Sieger war nach 2:10 Stunden am Ziel. Bei über 2000 Läufern war ich auf Platz 580. Mit der Medaille um den Hals am Ende zu den reich gedeckten Tischen zu gehen, ist für mich ein schönes Bild für den Einlauf ins Ziel am Ende des Lebens. Aber im Unterschied zum Lebenslauf kann man Marathon mehrmals laufen. Der Geübte beginnt lieber etwas langsamer und beschleunigt später. Der Neuling nicht. Er läuft am An-



fang gerne zu schnell und kommt dann in Schwierigkeiten. Jeder Experte warnt davor, aber es passiert trotzdem oft. Wenn man, wie ich, im frühen Erwachsenenalter mit dem Glauben in Berührung kommt, scheint auch alles möglich. Der Glaube ist „frisch und unverbraucht“, Zweifel gibt es nicht. Du gehst einfach voran. Später wird man bedachter, behutsamer, geduldiger. So bringt jede Phase wichtige Erfahrungen. Ein wichtiges Laufgesetz lautet: Praktisch jeder Läufer, der sich auf die Strecke begibt, kommt am Ziel an. Die langsamsten nach mehr als sechs Stunden, wenn die Trommler ihre Instrumente schon eingepackt und die Zuschauer ihre Frühstückstische, die am Straßenrand standen, wieder verstaut haben. Alle kämpfen sich irgendwie durch. Ich wünschte, dass uns Christen das auch gelingen würde.

Was ist beim Laufen besonders wichtig, um dranbleiben und durchhalten zu können?

Auf den letzten zehn Kilometern wird es zunehmend schwieriger. Der Körper ist nun voll auf Kämpfen eingestellt. Der Lauf wird zur Kopfsache. An jeder Kilometertafel siehst du: Es wird alles langsamer. Der Gedanke liegt nahe: Eigentlich könnte ich jetzt aufgeben, ist doch nicht schlimm, ich habe es weit gebracht ... Jeder gerät auch im Glaubensleben an solche Punkte. Der eine mehr, der andere weniger. Entscheidend ist, dass du eine Strategie hast, wie du damit umgehst, wenn die Welt um dich herum ins Wanken zu geraten scheint. Willst du dann den Zweifeln glauben oder dranbleiben – auch wenn die Strecke holprig ist und du die Geschwindigkeit reduzieren musst? Bei der Vorstellung, im Glaubensleben alleine zu laufen, wäre mir nicht wohl. Gemeinschaft ist so wichtig, Vorbilder ebenso. Meine Familie, die am Streckenrand auf mich wartet, richtet mich innerlich auf, feuert mich an, reicht mir Apfelschorle. Familie ist etwas Wunderbares! Gemeinde, Hauskreis, Christen in meinem Umfeld auch – ohne diese ist der Weg kaum zu schaffen.

Daniel Müller (39) ist Dipl.-Pädagoge und arbeitet als Arbeitsvermittler. Er wuchs in Chemnitz auf und kam durch Gottesdienste in seiner Armee-Zeit mit dem Glauben in Kontakt. Er lebt mit seiner Frau und zwei Söhnen in Hannover.

Gemeinde

ALS ÜBUNGSFELD FÜRS DRANBLEIBEN

TREUE IM KLEINEN



Vor zwölf Jahren wurde sie gegründet: Die charismatische Richtungsgemeinde Hosanna Heidelberg innerhalb der badischen Landeskirche. Ich wurde ihr Pfarrer. Für mich war das eine wunderbare und eindeutige Gebetserhörung, auch wenn es hieß, zunächst einmal komplett von Spenden zu leben. Die Landes-

kirche hatte zugesagt, dass sie uns Räume zur Verfügung stellen würde. Wir hatten klare Erwartungen, wie die neue Gemeinde durchstarten und dynamisch wachsen würde. Die Vision war eine geisterfüllte, lebendige Gemeinde mitten in der Stadt.

Alle Pläne für eigene Räume zerschlugen sich. Eine Kirchengemeinde in Heidelberg war schließlich bereit, uns als Gäste aufzunehmen. Sie lag nicht im Zentrum, der Stadtteil hatte nicht den besten Ruf, und das Gemeindezentrum verströmte den Charme unrenovierter 60er Jahre Betonarchitektur – alles Gründe, warum Leute unsere Gemeinde sogar verließen. Das war definitiv nicht das, was wir uns erträumt hatten, und doch gab es eine klare Weisung des Heiligen Geistes, diesen Weg zu gehen.

Ich hatte völlig unterschätzt, was es heißt, von einer geistlichen Gemeinschaft mit ca. 25 Erwachsenen, die seit zehn Jahren informell funktionierte und vieles organisch teilte, zu einer Gemeinde zu werden, die sich für neue Menschen öffnet. Vier Jahre hat es gedauert, von der Orientierung nach innen zu einer Außenorientierung zu kommen und Raum zu schaffen für neue Menschen in unseren Herzen und in unserem Miteinander.

Völlig überraschend sprang Gottes „Ampel“ nach fünf Jahren Warteschleife plötzlich auf grün: Wir konnten Räume in zentraler Lage beim Hauptbahnhof mieten, die genau passend für uns umgebaut wurden. Gleichzeitig fing die Gemeinde an zu wachsen ...

Jetzt, zwölf Jahre später, bietet uns die Landeskirche ein passendes Gemeindezentrum an. „Zufällig“ liegt es im gleichen Stadtteil wie die bisherigen Räume. „Zufällig“ erfüllt es alles, was wir brauchen und wofür wir schon lange gebetet haben. „Zufällig“ sind uns unsere bisherigen Räume

gerade etwas eng geworden. „Zufällig“ sind wir heute in der Lage, diese Räume auch zu bezahlen und mit Leben zu füllen. Das erinnert mich an Josef: Wir hatten von Gott richtig gehört, auch die Vision war stimmig, allein der Zeitpunkt war noch nicht gekommen. Wir mussten erst zwölf Jahre treu sein im Kleinen, die Hoffnung nicht aufgeben und vieles lernen.

Gregor Wirth (45) ist Pfarrer der Hosanna Gemeinde in Heidelberg, ist verheiratet und hat drei Kinder. www.hosanna.de

WEITER LIEBEN



Einen Tag vor seiner Taufe sagte Karl ab. Seine Freunde hatten ihn verspottet. Nun wollte er nicht mehr zu den Christen gehören. „Soll ich die Taufurkunde zerreißen oder aufheben?“ fragte ich ihn. „Heb sie auf!“ sagte er zu mir – und das Gespräch war zu Ende. Ich hatte mich so gefreut! Es wäre seit 80 Jahren die erste Taufe in

dieser Familie gewesen! Ich legte die Taufurkunde ab und betete und wartete. Vielleicht war es der Test: „Habt ihr mich wirklich lieb? Bin ich wirklich wichtig?“

Ich lerne: Ja, wir müssen dranbleiben an den Menschen, verbindlich sein in einer Zeit der kultivierten Unverbindlichkeit. Alles in Kooperation mit dem lebendigen Jesus, der sagt: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erfrischen“ (Mt 11,28).

Sind wir bereit, Enttäuschung zu ertragen und weiter zu lieben? Dabei kam mir die Bedeutung der Liedzeilen von Manfred Siebold (aus dem Lied: Leben im Schatten) nah: „... und wenn sie höhnen, uns übertönen, wenn sie uns niederschrei'n, laden wir eben durch unser Leben, still sie zum Feste ein“. Zwei Jahre blieb ich dran. Dann taufte wir den jungen Mann im Baggersee.

Helmut Kautz ist Pfarrer in Brück. Er zieht gern mit Friedensglocke und Kaltblutpferden nach Russland. www.kirche-brueck.de

Die Welt VERÄNDERN

Wie Dranbleiben und Durchhalten zum
Refrain meines Lebens wurde.

Von Astrid Eichler

DIE KRAFT DER BARMHERZIGKEIT

Als ich 1988 in den Gemeindedienst entsandt wurde, sagte mir die Kirchenleitung: „Schwester Eichler, gehen Sie mal nach Buchholz und sehen Sie, ob sich da was zum Leben erwecken lässt“. Ich ging und wurde Pfarrerin in Buchholz in der Prignitz, einer ländlichen Gegend, zuständig für zehn kleine Dörfer. Dort lebten insgesamt ca. 1400 Menschen, wovon weniger als 400 einer christlichen Kirche angehörten. Zu den Gottesdiensten in den sechs kleinen Dorfkirchen kamen im Durchschnitt drei Leute oder fünf, manchmal auch niemand: „Stell dir vor, es ist Gottesdienst und niemand kommt“. – Als junge, dynamische, visionäre Pfarrerin musste ich lernen, damit umzugehen. Die Kollegen hatten sich weithin daran gewöhnt: „Das ist hier normal so.“ Ich hatte allerdings als „normal“ etwas anderes vor Augen: „Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apg 2,42). Ich wollte mich nicht daran gewöhnen, dass die Gottesdienste so schlecht besucht waren.

Nach zwei Jahren im Dienst landete ich im Krankenhaus. Total überfordert war ich drauf und dran, aufzugeben. Aber ganz offensichtlich war die Zeit meines Herrn mit mir hier noch nicht zu Ende. In den nächsten Jahren haderte ich so manches Mal mit der Situation, mit meinem Herrn und mit mir selbst. Hatte das Ganze Sinn? War es nicht vergebliche Liebesmüh? Frust lauerte vor der Tür. Da war mir, als ob mein Herr mich herausforderte: „Astrid, Frust oder Barmherzigkeit: Du hast die Wahl.“

Ich wählte. Und ich erlebte, wie die Barmherzigkeit Gottes zu einer Kraft wurde, die durchhält: „Seine Barmherzigkeit hat kein Ende“ (Klgl 3,22). Das gab mir immer wieder mitten in allem, was schwer war, eine Leichtigkeit, durchzuhalten. Unfassbar!

Acht Jahre nach dem schweren Anfang bemerkte ich Veränderungen. Es gab inzwischen Gemeindeglieder, für die der Gottesdienst am Sonntag dazugehörte. Und das nicht nur in dem Dorf, in dem sie wohnten. Sie waren immer da. Die Gottesdienstgemeinde wuchs und wurde zu einem Anziehungspunkt für viele Menschen aus den umliegenden Orten. Als ich nach über 16 Jahren Pfarramt die Gemeinde verließ, stand ich in einer großen Schar von Menschen und konnte es nicht fassen: Ich fragte meinen Herrn: „Erinnerst du dich noch, wie das hier mal war?“ Und mir war, als ob er schmunzelte und mich anlächelte: „Das ist die Kraft der Barmherzigkeit.“

KLEINE DINGE MIT GROSSER LIEBE

Ich wurde Gefängnisseelsorgerin. Das hieß für mich, wieder ganz von vorn anzufangen. Die „Erfolge“ in der Gemeinde interessierten hier niemanden. Ich war wieder allein im Dienst, wieder ohne Team, wieder in vielfach widrigen Umständen. Nach einer Weile wurde ich draußen immer mal wieder gefragt: „Wie viele haben sich denn schon bekehrt?“ Diese Frage erschien mir mit der Zeit zunehmend unpassend. War das wirklich das Maß des Erfolgs? In meinem Herzen wuchs eine andere Klarheit: Am



„Ich habe gelernt, dass man manchmal nichts Geistlicheres tun kann, als einfach durchzuhalten.“

Mark Batterson

Ende wird mein Herr mich nicht fragen: „Astrid, wie viele haben sich bekehrt?“ Er wird mich fragen: „Astrid, wie viel hast du geliebt?“

Ich hätte sie so gern alle aus der Grube gezogen, Menschen aus der Finsternis ins Licht gerettet. Aber mehr und mehr erlebte ich: Nein, ich kann sie nicht herausziehen, aber ich kann mit einem Licht in die Grube hinabsteigen und Zeit im Licht mit ihnen verbringen. Ich suchte Menschen, die diesen Dienst mit mir teilten. Es entstand eine Arbeit mit Ehrenamtlichen und für Ehrenamtliche. Wir

Am Ende wird mein Herr mich nicht fragen: „Astrid, wie viele haben sich bekehrt?“ Er wird mich fragen: „Astrid, wie viel hast du geliebt?“

konstituierten uns als „Forum Straffälligenhilfe“ bei „Gemeinsam für Berlin e.V.“ (www.gfberlin.de und www.forum-straffaelligenhilfe.de). Das setzte viele Kräfte frei und multiplizierte meinen Dienst.

Als für mich nach sechs Jahren die Stelle als Gefängnisseelsorgerin auslief, hatten wir eine große Motivation, den

Dienst ehrenamtlich weiterzuführen. Wir hatten ein Konzept und ein konkretes Projekt, wie die Arbeit weitergehen sollte. Alles war abgesprochen – aber nur drei Monate später war das alles nicht mehr wahr. Meine früheren Kollegen teilten mir mit, dass ich nicht mehr kommen sollte. Sie hätten eigene Ehrenamtliche und würden „meine“ nicht brauchen. Was da ablief, war unfassbar. Mir kam es vor, als würde ein gut fahrender Güterzug, der viel hätte bewegen können, mit Absicht an die Wand gefahren. Es war für mich angesichts der Situation der Inhaftierten unfassbar. Unser Dienst wurde nicht gewollt. Die Inhaftierten erfuhren nicht, warum wir nicht mehr kamen.

Ich erinnere mich, wie ich in dieser Zeit die Johannespassion von Bach hörte. „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben ...“ (vgl. Joh 19,11). Das fiel in mein Herz hinein. Ja, es ging um Macht. Aber da ist der Mächtige, der seine Macht nicht immer und überall durchsetzt: Jesus, der ohnmächtig Mächtige. Mit ihm fühlte ich mich in dieser Zeit zutiefst verbunden. Was sollten wir tun? Kämpfen? Aufgeben?

Nach Monaten war in uns die Gewissheit gewachsen: Wir wollen in der Liebe Gottes dienen. Das können wir nicht mit Gewalt durchsetzen. Also tun wir das, was jetzt möglich ist. Wenn die großen Dinge, die wir vorhatten, jetzt nicht möglich waren, wollten wir die kleinen Dinge tun, die niemand verhindern konnte. Eine Gesprächsgruppe für Gefangene, die es schon lange gab, gibt es bis heute. Einige Ehrenamtliche sind nach wie vor, jetzt schon seit vielen

Jahren, als Vollzugshelfer tätig. Wir können nicht viel erreichen, nichts Großes bewirken. Aber für jeden einzelnen der Gefangenen, mit dem wir in Kontakt sind, macht es einen Unterschied, der bedeutsam ist. Wenn die Tore nicht offen sind, können wir „die Ritzen“ nutzen, damit die Liebe Gottes trotzdem in das Gefängnis eindringen kann. Damit hören wir nicht auf. In mir klingt immer wieder das Wort von Mutter Theresa auf. „Nicht alle von uns können große Dinge tun, aber wir alle können kleine Dinge mit großer Liebe tun.“ Das ermutigt mich immer wieder, dranzubleiben und nicht aufzugeben. Es braucht die vielen kleinen Dienste, die mit großer Liebe getan werden.

„EIN GEDULDIGER IST BESSER ALS EIN STARKER“

Ich bin jetzt seit über zehn Jahren im Dienst für und mit Singles. Ich hätte mir nicht träumen lassen, wie mühsam es sein kann, dieses Thema in christliche Kreise und Gemeinden einzubringen. Viele christliche Singles empfinden sich als minderwertig, von einem Makel behaftet, leben wie auf einem Bahnsteig und leiden darunter, dass die Gemeinden viele Angebote für Kinder und Jugendliche, junge Erwachsene, Familien und Senioren machen. Aber wo können Singles, die nicht mehr junge Erwachsene und noch nicht Senioren sind, einen guten Platz für sich finden?

Je länger je mehr merkte ich, was für ein dickes Brett das ist, was ich da angefangen habe zu bohren. Und mein Gebet ist immer wieder. „Herr gib mir längere Bohrer, damit ich da durchkomme“. Packen wir es falsch an? Müssten wir es einfach anders „aufziehen“? Wie schön wäre es, einfach mit mehr Power mehr zu bewirken? Das muss doch zu schaffen sein.... Oder ist alles ein Irrtum? Vielleicht doch aufgeben? Es andere machen lassen?

Mitten in Überlegungen und Zweifeln fiel mir ein Wort in den Blick und in mein Herz: „Ein Geduldiger ist besser als ein Starker und wer sich selbst beherrscht, besser als einer, der Städte einnimmt“ (Spr 16,32). Dieses Wort zeigt mir eine gute Richtung an. Stärke kann beeindruckend sein. Ja, auch so kann Gott wirken. Aber ich will mich davon nicht täuschen lassen. Die großen Dinge, die mit großer Kraft getan werden, sind genial, wenn sie geschehen und Bestand haben. Ja, ich will mich von Herzen daran freuen. Aber sie sind für mich nicht der Maßstab. Der Maßstab ist für mich das Wesen Gottes, der eine Vorliebe für das Kleine und Unscheinbare hat, der gern unspektakulär unter Menschen präsent ist und Herzen berührt. Dafür braucht es Geduld.

DIE BERUFUNG DES WEIZENKORNS

Ist das alles nun christliche Schönrederei? Nach dem Motto: Die nichts Großes hinkriegen, reden sich das Kleine groß. Sollten wir uns nicht viel besser, viel stärker, ganz anders aufstellen, damit die Welt sehen kann, wer wir sind, was wir schaffen, wie wir die Welt verändern?!

Ich sehe Jesus, der der Versuchung widerstanden hat, großen Eindruck zu machen. Er hat sich mit großer Liebe den Menschen zugewandt. Von ihm lerne ich: Unsere Be-

rufung ist es nicht, hohe Türme zu bauen und große Erfolge zu feiern. Unsere Berufung ist immer noch die eines Weizenkorns: Wenn es „in die Erde fällt und stirbt, ... bringt es viel Frucht“ (Joh 12,24). Aber in der Erde liegen und sterben? Mitten in unserem Leben, in dem wir uns so viel vorgenommen haben, so viel bewegen und verändern wollen? Einfach daliegen und aushalten, dass nichts mehr läuft?

Die Spannung zwischen Aufgeben und Durchhalten geht nicht aufzulösen. Aber die Verheißung des neuen Lebens liegt auf dem Sterben. Das ist der wunderbare Weg Gottes, damit neues Leben aufbricht. Aus einem kleinen Weizenkorn kann große Ernte werden. Das Geheimnis dieses Geschehens ist vielschichtig. Und ganz bedeutsam sind dafür nach meiner Erfahrung Barmherzigkeit, Liebe und Geduld.



Astrid Eichler ist Pastorin, Geschäftsführerin bei EmwAg e.V. und Referentin für Solo&Co. Ihr Buch „Gott hat gewonnen“ (SCM 2003) ist als e-Book oder antiquarisch erhältlich.

DIE KRAFT DES GEBETS

Wie es zu dem langen Weg des Wiederaufbaus einer alten Klosterkirche und eines ganzen Dorfes kam – und woher die Freude am Dranbleiben rührte.

Von Ulrike Köhler

Volkenroda: ein kleines Dorf „am Ende der Welt“ mit der letzten Postleitzahl (99998), ein Ort mit kaputten Straßen, in den sich vor 1990 selten Fremde verirren. Hier wuchs mein Mann auf. Vor 40 Jahren heiratete ich in dieses Dorf hinein, und es wurde uns mit allen seinen Menschen ein Zuhause. Als „Kind des Sozialismus“ hatte ich keine Beziehung zum Glauben, aber eine fromme Oma. Als ich einmal mit anderen jungen Leuten in einer Kirche randaliert hatte, sagte meine Oma: „Warte nur, die Not lehrt dich auch noch beten.“

WIE ICH BETEN LERNT

Mit dem Wendejahr 1990 wurde ich arbeitslos, und damit änderte sich von heute auf morgen alles. Das Gefühl, nichts wert zu sein, machte sich breit. Ich wusste nicht mehr, wohin mit meinem Leben. Als mein ganzes Leben nur Chaos, Schuld und Versagen war, fing ich in großer innerer Not wieder an zu beten. 1991 ging ich in die alte Klosterkirche und betete: „Gott, wenn du mir meine Schuld vergibst, will ich nicht aufhören, am Aufbau dieser Kirche zu arbeiten, bis hier wieder gebetet wird.“ So versuchte ich einen Handel mit Gott. Was dann geschah, kann ich rückblickend nur als ein Wunder Gottes bezeichnen. Ich erlebte einen tiefen Frieden, wie ich ihn vorher nicht kannte. Heute weiß ich: Alles fängt mit Gebet an!

Gleichzeitig begannen mein Mann und ich gemeinsam mit wenigen Menschen aus dem Dorf mit dem Engagement für den Wiederaufbau dieser Klosterkirche, die nur noch unter Lebensgefahr zu betreten war. In kleinen Schritten



gingen wir vorwärts und staunten, wie sich Dinge fügten. Während eines Aufbau-lagers wurde ich später einmal von einem Mädchen gefragt: „Welche Rolle hat Jesus für dich persönlich bei dem Wiederaufbau des Klosters gespielt?“

AUF DER SUCHE NACH ANTWORT

Ich bin bestimmt nicht auf den Mund gefallen, aber darauf wusste ich keine Antwort. Doch diese Frage rumorte in mei-



nem Inneren, und ich ging wieder in die Kirche und betete. „Jesus, wer bist du für mich?“ Auf wunderbare Weise lernte ich dabei Jesus kennen. Ich durfte eine tiefe Glaubenserfahrung machen, eine persönliche Jesus-Begegnung haben. Seitdem weiß ich, dass er selbst die vergebende Liebe

Gott hat ein Dorf, für das kein Mensch mehr Hoffnung hatte, zu einem Ort der Hoffnung gemacht. So etwas lässt sich Gott einfallen.

Gottes für mich persönlich ist. Ich brauche dafür nichts zu leisten, muss auch nicht meine Schuld durch den Einsatz für den Aufbau der Kirche abarbeiten. Seine Liebe ist ein Geschenk. Bis zu diesem Zeitpunkt kannte ich das Wort Bekehrung nicht, aber da erlebte ich sie. Über diesem Gebet und Gottes Eingreifen veränderte sich mein Leben, unsere Ehe und unsere ganze Familie, auch unser Dorf. Und mein Verständnis von Kirche: Sie ist viel mehr als ein Gebäude; Kirche ist Volk Gottes. Vier Jahre später konnten wir die Jesus-Bruderschaft gewinnen, sich für den Wiederaufbau des

gesamten Klosters und eine geistige Neubelebung zu engagieren. Heute gehören wir zur Jesus-Bruderschaft Kloster Volkenroda. Jahre sind vergangen, unser verfallenes Dorf ist wiederaufgebaut und ein Ort des Gebetes und der Einkehr geworden. Außer der Jesus-Bruderschaft haben sich viele Menschen engagiert, Christen und Nichtchristen und Menschen auf der Suche.

NEUES LEBEN IM DORF

Durch den Wiederaufbau des alten Zisterzienserklosters als Jugendbildungsstätte und die Umsetzung des Christus-Pavillons der EXPO 2000 von Hannover nach Volkenroda ist in unserem Dorf neues Leben eingezogen. Jährlich kommen tausende Menschen in den Ort mit der letzten Postleitzahl, um das Kloster und den Christus-Pavillon zu sehen. Fast Unglaubliches ist geschehen, und ich habe erleben dürfen: Gott, der Schöpfer unserer Welt, hat ein Dorf, für das kein Mensch mehr Hoffnung hatte, zu einem Ort der Hoffnung gemacht. So etwas lässt sich Gott einfallen, dass Menschen wieder auf ihn aufmerksam werden, wieder anfangen, sich selbst Lebensfragen zu stellen und nach Antworten zu suchen.

Der Anfang war ein Gebet. Gott erhört unser Beten, und ihm ist alles möglich. Dem alten Wahlspruch der Zisterzienser „Bete und arbeite“ möchte ich gerne hinzufügen „und bekenne die großen Taten Gottes“. In Freiheit leben zu dürfen, heißt für mich zuerst: in Glaubensfreiheit leben zu dürfen, mit Jesus leben zu dürfen und auch darüber zu reden.

Manchmal fragen mich Menschen, ob ich froh darüber bin, was aus den Dorf Volkenroda geworden ist. Ja, darüber bin ich auch froh, aber das sind nur die äußeren Dinge, die wir Menschen sehen. Das Eigentliche passiert im Verborgenen, im Menschen selbst und ist in mir geschehen. Und ich habe erleben dürfen, welche Kraft Gebete haben. Die Geschichte Volkenrodas ist eine Geschichte von Schuld und Vergebung und Gottes unendlicher Liebe zu uns Menschen und von seinem Handeln bis heute.



Ulrike Köhler ist Teil der ökumenischen Jesus-Bruderschaft in Kloster Volkenroda und Leiterin der dortigen Seelsorgearbeit. www.kloster-volkenroda.de

PFLICHTÜBUNG ODER

Liebesbeziehung?

Die Suche nach Antwort auf Lebensfragen fordert immer neu zum Dranbleiben heraus: an Visionen, die Gott schenkt; an Menschen, die zum Lebensweg dazugehören; an der Beziehung mit Gott, die auch inmitten einer christlichen Lebensgemeinschaft kein „Selbstläufer“ ist.

Von Julia Meyer-Stromfeldt

„**ICH SEHNE MICH** nach Frieden und Gerechtigkeit in der Welt.“ Diesen Satz schrieb ich vor bald 25 Jahren in mein Tagebuch. Vorausgegangen waren einige Jahre, in denen ich mich im Rahmen meines Wirtschaftsstudiums mit Themen wie Umweltschutz und Entwicklungshilfe beschäftigt hatte; auch das Ohnmachtsgefühl im Angesicht von Krieg und Zerstörung durch den Golfkrieg im Irak war noch ganz nah. All dies ließ in mir die Gewissheit wachsen, dass ich mit Gleichgesinnten eine Gemeinschaft gründen möchte, um gemeinsam nach Antworten auf diese großen Lebensfragen zu suchen – eben nicht nur theoretisch, sondern praktisch.

Kurz darauf lernte ich die Basisgemeinde Wulfshagenerhütten kennen, und schon bald war mir klar, dass ich die Gemeinschaft, nach der ich mich sehnte, gefunden hatte. Warum da noch selber etwas beginnen? Hier traf ich auf Menschen, die inspiriert durch das Evangelium, vor allem die Bergpredigt, ihren christlichen Glauben im täglichen Leben in die Tat umzusetzen versuchten. Ein Satz von Jean Vanier berührte mich damals besonders: „Die Antwort auf die Zerstörung ist, als Schwestern und Brüder zusammenzuleben.“ Das fand ich absolut überzeugend: nicht in der großen Weltpolitik etwas verändern wollen, sondern im Zusammenleben mit Glaubensgeschwistern nach Frieden suchen; nicht nur am Sonntag im Gottesdienst, sondern in

allen Lebensbezügen nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit trachten; durch Gütergemeinschaft wie sie in der Apostelgeschichte beschrieben ist, eine alternative Wirtschaftsweise etablieren.

GOTT RIEF MICH

Das wichtigste jedoch war, dass sich Gott mir in den ersten Wochen des Mitlebens in der Gemeinschaft offenbarte. Seit meiner Konfirmation war ich nicht mehr aktiv in einer christlichen Gemeinde gewesen, und während des Studiums hatte ich mich in verschiedenen spirituellen Gemeinschaften und Richtungen umgeschaut, war aber nicht wirklich fündig geworden. In der Basisgemeinde begegnete ich dem lebendigen Gott in Jesus Christus, dem ich von nun an mein Leben zur Verfügung stellen wollte. So brach ich mein Studium ab, beendete eine Beziehung und zog in die Gemeinde. Ich war begeistert und voller Tatendrang und sehr in Erwartung, den lebendigen Gott zu hören und zu erkennen, ob Er mich in diese Gemeinschaft ruft. Er rief! Eineinhalb Jahre später gab ich mein verbindliches, lebenslanges Versprechen ab, Jesus hier in dieser konkreten Gemeinde auf dem gemeinsamen Weg mit meinen Glaubensgeschwistern nachzufolgen.

Inzwischen blicke ich auf einen reichen Erfahrungsschatz an Gemeinschafts-Erleben aus fast 24 Jahren in der



Basisgemeinde zurück: Gebets-Gemeinschaft, Tisch-Gemeinschaft, Wohn-Gemeinschaft, Arbeits-Gemeinschaft, Fest-Gemeinschaft, Mahl-Gemeinschaft, Güter-Gemeinschaft, Kinder-Gemeinschaft, Missions-Gemeinschaft, Solidaritäts-Gemeinschaft (mit einer Partnergemeinde in El Salvador), Mahn-Gemeinschaft (vor den Toren des Atomkraftwerkes Brokdorf), Dorf-Gemeinschaft und nicht zuletzt Ehe- und Familien-Gemeinschaft. Ich lebte einige Jahre als Ledige mit, dann heiratete ich; mein Mann und ich haben zusammen vier Kinder. Ich arbeitete in mehre-

Mir wurde bewusst, dass ich von der Neigung durchdrungen bin, selber die Welt zu retten.

ren Bereichen unserer Gemeinschaft und beherbergte in unterschiedlichen Wohnkonstellationen eine Fülle von Besuchern verschiedenster Nationalität, Herkunft und unterschiedlichsten Alters. Wir feierten wunderschöne Feste und teilten mühsamen Alltag, stritten und versöhnten uns wieder, erlebten aber auch Brüche. Wir feierten Hochzeiten, teilten die Freude über Geburten, investierten viele Gedanken und viel Zeit in die Erziehung der Kinder und erlebten viele schöne Dinge mit den Kindern und Jugendlichen. Wir begleiteten viele Menschen in Lebenskrisen, aber erlebten

auch, dass wir nicht allen gerecht werden und etliche nicht in unsere Gemeinschaft integrieren konnten. Wir begleiteten Gemeinschaftsmitglieder und Verwandte mitten unter uns im Sterben und Hinübergehen in die Ewigkeit. Wir teilten eben Freud und Leid in allen Lebensbereichen.

Über all die Jahre rang ich gemeinsam mit meinen Geschwistern in unseren wöchentlichen Versammlungen darum, den Weg Gottes mit uns als Gemeinschaft zu erkennen und zu gestalten. Ein besonderes Erlebnis für uns als Familie war die Geburt unseres jüngsten Sohnes, der mit einem schweren Herzfehler auf die Welt kam. Gerade in seinen ersten Lebensjahren war es eine berührende Erfahrung, wie wir von der Gemeinschaft unterstützt und von weltweiten Gebeten getragen wurden und dadurch Gottes Liebe und Nähe spürten.

NEUER AUFBRUCH

Vor einigen Jahren erkannte ich, wie sehr ich bei allem Aktivsein für Gott und Sein Reich die Liebesbeziehung zu ihm aus dem Blick verloren hatte. Mir wurde schmerzlich bewusst, dass ich von der Neigung durchdrungen bin, selber die Welt zu retten und mehr auf die eigene als auf Gottes Kraft zu setzen. Auch bemerkte ich, dass ich die tägliche Stunde „Stille Zeit“, die in unserem Tageslauf fest verankert ist, aus den verschiedensten Gründen über Jahre nicht wahrgenommen hatte.

Nach diesem Aufwachen und Erschrecken machte ich mich auf, meiner Gottesbeziehung wieder mehr Raum in meinem Leben zu geben. Auch besuchte ich Heilungsseminare und nahm christliche Beratung in Anspruch und lern-

te dabei sehr viel: zum Beispiel, dass ungünstige Prägungen aus Kindheit und Jugend (sog. bittere Wurzeln) Gottes Segensstrom behindern; dass mein von Strenge und Pflichterfüllung geprägtes Gottesbild nicht förderlich war; wie sehr leistungsorientiert ich auch in meinem Glaubensleben war und bin. So war eben lange auch meine Gebetszeit eher eine Pflichtübung als eine lebendige Begegnung mit Gott und seinem Wort.

Eine Liebesbeziehung zu Gott kann ich nicht machen, sondern nur geschehen lassen.

Inzwischen lese ich die Bibel anders und entdecke darin die Sehnsucht Gottes nach einer Liebesbeziehung mit uns Menschen. Ich sehne mich danach, mich dieser Beziehung zu öffnen, sie wachsen und reifen zu lassen und suche dafür zunehmend die Stille. Ich bin froh und dankbar, dass ich es seit einigen Jahren von meiner Arbeit her einrichten kann, gleich morgens eine Stunde in Stille zu verbringen. Auch haben wir alle von der Gemeinschaft her die Möglichkeit, einmal im Jahr stille Tage an einem Ort unserer Wahl zu machen. Das empfinde ich als großes Geschenk. Als Gemeinschaft erleben wir immer wieder die Kostbarkeit von gemeinsamer Stille, der eine ganz besondere Qualität innewohnt.

DEM GEHEIMNIS WAHRER GEMEINSCHAFT AUF DER SPUR

Aber erst kürzlich, in einer Zeit des Schweigens, in einem Kloster wurde ich darauf aufmerksam, wie sehr ich Gefahr laufe, „rückfällig“ zu werden und diese Liebesbeziehung machen zu wollen, anstatt sie geschehen zu lassen; den Dienst für Gott zu sehr in den Vordergrund zu rücken, anstatt mich erst einmal völlig zweckfrei lieben zu lassen und dann „zurückzulieben“. Andererseits nahm ich in den letzten Jahren die Tendenz bei mir wahr, meine Suche und Sehnsucht nach Stille sehr zur Priorität zu machen und mich von der Gemeinschaft mit meinen Geschwistern zurückzuziehen.

Das Wunderbare an Gott ist, dass das für ihn kein Entweder-Oder, kein zeitliches Nacheinander ist. So ahne ich, dass aus der Gemeinschaft mit Gott die wahre (geistliche) Gemeinschaft unter uns Menschen erst möglich wird, wir aber gleichzeitig eingeladen und aufgefordert sind, ihn im Nächsten zu suchen und zu erkennen. Ein Geheimnis! Ich bin gespannt und freue mich darauf, diesem Geheimnis in meinem konkreten „Übungsumfeld“ Gemeinschaft noch mehr auf die Spur zu kommen ...



Julia Meyer-Stromfeldt lebt mit ihrem Mann und vier Kindern in der christlichen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Basisgemeinde Wulfshagenerhütten. Im September startet dort ein Communio-Kolleg für Leute zwischen 25 und 35, die zehn Monate Leben und Glauben teilen werden. www.basisgemeinde.de

MENTORING: *Dranbleiben* AN DER NÄCHSTEN GENERATION

Unter Menschen, die geistliche Verantwortung in unserer Kirche haben, ist das Thema Mentoring nicht sehr verbreitet. Dabei böte es für die Jüngeren die Chance, von den gereiften Lebenserfahrungen der älteren Generation zu profitieren und geistliche Orientierungshilfen zu bekommen. Sieglinde Schulz brachte drei Berliner Pastoren aus zwei Generationen in einer Hotellounge miteinander ins Gespräch.

V.l.n.r.: Tobias Schöll, Swen Schönheit, Nathanael Bader und Sieglinde Schulz.



Sucht eure Generation eigentlich geistliche Väter und Mütter?

Tobias: Kein Jüngerer würde sagen: „Ich wünsche mir endlich mal ältere Leute!“ Aber die junge Generation ist für Begleitung sehr offen, denn viele treiben Fragen um wie: „Wer bin ich?“, „Wie gestalte ich mein Leben?“ Viele suchen bei Älteren Orientierung und einen vorgegebenen Rahmen, damit sie sich nicht immer selbst erfinden müssen. Sie schät-

zen die unaufgeregte Entspanntheit und Souveränität, die du einfach nur hast, wenn du älter bist und schon manches erlebt hast. Sie freuen sich über Kontakte zu 45- bis 55-Jährigen, denen sie Zweifel-Fragen stellen können, ohne sie damit aus der Bahn zu werfen.

Welche geistlichen Vorbilder bzw. Mentoren hattet ihr? Und was gaben sie euch mit auf den Weg?

Tobias: Meine Eltern waren ganz starke geistliche Vorbilder für mich. Ich bin im CVJM aufgewachsen, da gab es alle Generationen. Ich erinnere mich an viele ältere „Herren“. In ihrer fast altertümlichen Frömmigkeit habe ich mich irgendwie geborgen gefühlt. Ihre Haltung zum Leben und zu Gott war so klar und bodenständig. Dafür habe ich sie sehr geachtet. Ich habe mir von ihnen viel abgeguckt, denn sie waren cool, standen richtig im Leben und im Job, und es gab keine Trennung zwischen „geistlich“ und „weltlich“. So konnten sie auch glaubwürdig in das Leben von Familien hineinsprechen.

Nathanael: Bei mir war es vor allem meine Mutter, die ich ganz aufgeregt angerufen habe, wenn mich im Studium etwas aus der Bahn geworfen hat. Dann hat sie zugehört und immer gesagt: „Das sind ganz wichtige Fragen, aber ich sage dir ehrlich: Das war alles schon mal da, entspann dich!“ Das hat mich immer wieder auf den Boden zurückgebracht.

Swen: Ich bin in den 1970er Jahren geistlich sozialisiert; damals gab es fast nur Begleitung in Form von Seelsorge. Es war kostbar, Beichtväter zu haben oder Menschen, die an mich geglaubt haben, die mich entwickelt und gefördert haben. Die noch ältere Generation – ich habe mich lange als so eine „Zwischengeneration“ empfunden –, also die jetzt über 70- oder 80-Jährigen, waren oft Pioniere, Leiter von Werken und Bewegungen, die opferbereit waren, manchmal auch viel Spannung aushalten mussten für bestimmte Aufbrüche. So mussten wir uns in meiner Generation Mentoren suchen, die es kaum gab. Die ältere Generation, die vielleicht noch den Krieg miterlebt hat oder damals aufgewachsen ist, bestand vielfach aus Einzelkämpfern. Wichtige Fragen, z.B. „Wie geschieht Generationentransfer?“ und „Wie geht es mit meinem Werk oder meiner Gemeinde in der nächsten Generation weiter?“ wurden nicht zu Ende reflektiert. Deshalb gab es leider auch überall im Land Brüche oder Abbrüche. Insofern musste sich meine Generation den Weg durch „den Busch“ irgendwie selber suchen. Wir mussten Mentoring erst selber erlernen.

Sind dann die Chancen für gutes Mentoring heute besser als früher?

Tobias: Meine Beobachtung ist, dass die Gemeinden nicht mehr so generationsübergreifend sind und viele Ältere nicht mehr verstehen, dass sie auch was zu geben haben.

Nathanael: Heute ziehen sich viele aus der älteren Generation zurück: „Jetzt sind wir in Rente und genießen unser Leben.“ Dieses selbstverständliche „Wir haben was zu geben“ und „Wir werden jetzt gebraucht“, wird seltener. – Aber für geistliche Mentoren ist nicht nur das Alter ausschlaggebend; die Chemie ist entscheidend. Wir hatten in der Ausbildung einen Pfarrer, der 70 war und eine Riesenliebe und Wertschätzung für die Studenten hatte. Es gibt 40-jährige, die keinen Draht haben.

Was sind heute besonders wichtige Mentoring-Aspekte?

Nathanael: Früher gab es nicht so viele auseinandergebrochene Familien. Viele junge Leute fragen sich heute: „Wer ist für mich da, wo ist mein Zuhause?“ Heute sind wir viel mehr herausgefordert, sie an unserm Leben teilhaben zu lassen, wo immer das möglich ist. Dann nehmen sie z.B. erstaunt wahr: „Ihr sitzt hier zusammen am Tisch und esst mit euren Kindern ...“ Diese Werte kennen sie gar nicht, finden das aber schön. So wird ein geistlicher Vater heute oft zu einer wirklichen Vaterfigur, noch viel stärker als in meiner Generation. Wenn wir jemandem sagen: „Ich würde dich gern fördern, ich sehe in dir einen Leiter“, dann adelt das die Leute natürlich. Aber ich habe den Anspruch, nicht nur



Swen Schönheit (links) und Nathanael Bader (rechts).

mit ihnen „abzuhängen“, sondern zu vermitteln: „Ich will dich wirklich von hier nach dort bringen“. Für mich war wichtig zu verstehen: Wir sind nicht berufen, Menschen zu Christen zu machen, sondern zu Jüngern. Es reicht nicht, dass die Leute nur mitmachen und sich bekehren. Denn dann sind sie schnell wieder weg, wenn Fragen und Zweifel kommen. Das ist ganz anders, wenn ich zu jemandem sage: „Ich sehe etwas in dir, und ich kann mir vorstellen, eine bestimmte Wegstrecke mit dir zu gehen“. Letztlich geht es bei Mentoring um Multiplikation: „Jetzt bist du dran, weiterzugeben“. Ich finde es spannend, wie Paulus das sagt: „Ich investiere in dich, weil ich sehe, dass du wieder in jemanden investierst, der wieder in jemanden investiert“ (vgl. 2 Tim 2,2).

Tobias: Wichtig ist, dem andern etwas zuzutrauen. Dieses Vertrauen habe ich ganz stark bei meinem Vater erlebt – und bei Roland Werner. Er hat mich zu „Friends“ geholt (das ist die deutschlandweite jugendmissionarische Arbeit des Christus-Treffs Marburg, Anm. d. Red.), dabei hatte er mich zuvor nicht ein einziges Mal predigen hören. Ich hatte ihn nur zu seinen Predigtdiensten begleitet, und er hat gesagt: „Wenn ihr einen jungen, begabten Prediger braucht, nehmt Tobi Schöll!“ Ich habe dann viele Predigt-dienste übernommen. Nach einem Jahr Anstellung saß er zum ersten Mal in meiner Predigt und hat zugehört.

Swen: Enormer Vertrauensvorschuss ...

Tobias: Ja, unglaublich! Für mich war das optimal. Das war unheimlicher Rückenwind, ich konnte meine Flügel ausbreiten – und dann los! Er hat mich in keiner Weise begrenzt. Ich glaube, es gibt wenige Leute, die sagen „Ich glaube an dich!“ Roland hat das nicht wörtlich gesagt, aber alles, was er getan hat, drückte das aus. Für die Jün-



Tobias Schöll

geren und die, die im Glauben am Anfang stehen, ist total wichtig, ihnen etwas zuzutrauen: „Du hältst jetzt mal die Andacht“ oder: „Du betest hier heute mal laut“ oder: „Ich glaube, dass du bereit dazu bist ...“ Zu wissen, dass jemand an mich glaubt und dass die Beziehung nicht am Ende ist, wenn etwas nicht klappt, setzt unheimlich viel frei.

Was hindert junge Leute eigentlich daran, aktiv nach einem Mentor oder einer Mentorin zu suchen?

Nathanael: Viele haben ein Problem damit, Hilfe anzunehmen. Sie sagen: „Ich kann doch mein Leben selbst bewältigen!“ Wenn jemand sagt, dass er einen Mentor hat und zugibt, dass er das braucht, um weiterzukommen, gibt das den anderen die Chance, darüber nachzudenken: „Bei dem scheint es ja hilfreich zu sein oder ihm gut zu tun, vielleicht hilft mir das ja auch.“ Das hat nichts mit dem Eingeständnis zu tun, das Leben nicht auf die Reihe zu bekommen, sondern mit der Erfahrung: „Da setzt jemand Dinge in mir frei, die ich allein nicht sehen würde.“

Tobias: Vermutlich hängt das auch damit zusammen, dass es heute viele Hilfsangebote und organisierte Programme gibt. Aber es geht dabei kaum um Entwicklung, Reife, Förderung der Persönlichkeit. Jungen Leuten wird oft gesagt: „Ihr könnt alles immer und jederzeit machen.“ Letztlich heißt das aber: „Alles ist beliebig und du bist austauschbar.“ Aber beliebig und austauschbar will keiner sein! Wenn ich dagegen sage: „So wird dein Leben gut, mach es lieber so!“ oder „Lass das mal!“, dann verstehen sie: „Du bist mir wichtig.“ Das sind für sie eher die seltenen, ungewohnten Stimmen. Aber ich glaube, dass besonders die junge Generation es braucht, auch mal eine Grenze zu erleben.

Warum ist es so wichtig, Grenzen zu setzen?

Nathanael: Kleiner Nebenschauplatz: Ich treffe mich oft mit

der Schulsozialarbeiterin bei uns an der Sekundarschule. Sie erzählte mir, dass sie vielen Schülern in ihrer Sprechstunde die klare Ansage machen muss: „So geht das nicht!“ Statt Widerstand zu äußern, sagen sie dann: „Kannst du nicht meine Mama sein?“ Später kommen die Mütter in die Sprechstunde und sagen: „Ich habe so viele Probleme, ich kann mich nicht auch noch um mein Kind kümmern.“ Das ist genau der Punkt: Wenn den Kindern keine Grenzen gesetzt werden, gehen sie so weit, bis sie eine Grenze spüren. Und dabei machen sie vieles kaputt. Sie haben Sehnsucht nach Autorität, die es gut mit ihnen meint und die ihnen Liebe und Wertschätzung entgegenbringt. Wenn sie das bekommen, sind sie auch bereit, Grenzen zu akzeptieren, ohne die das Leben nicht funktioniert.

Aber ihr könnt doch nicht allen Eltern ihre Erziehungsarbeit abnehmen ...?

Nathanael: Die Frage ist: Wie können wir Einzelne prägen? Gerade im Kindergottesdienst und in der Jugendarbeit sage ich unseren Mitarbeitern: Hier müsst ihr Vollgas geben! Sicher, wir können nie alle Kinder, die es nötig hätten, intensiv begleiten. Das können wir gar nicht leisten. Ich muss die Frage beantworten: Wo ist der, in den ich investieren will? Das ist selektiv. Ich muss die Spannung aushalten, den einen zu fördern und den anderen nicht. Das ist wie in der Bibel: Jesus förderte seine zwölf Jünger, drei nochmal besonders, investierte in Einzelne und in andere eben nicht. Aber er sagte: „Und jetzt macht es mir nach!“ Wenn wir nicht gezielt in Einzelne investieren, ist Gemeindegrowth nicht nachhaltig und krisenbeständig.

Wie müssen ältere Leiter sein, damit junge Leute sie interessant finden und Lust haben, Zeit mit ihnen zu verbringen?

Tobias: Ich muss merken: Der interessiert sich für mich. Irgendwie bin ich ihm wichtig. Was ich bei Älteren immer sehr schätze, ist, wenn sie sagen: „Du, übrigens, wir beten für dich.“ Dann denke ich: „Krass, dass sie mich auf dem Schirm haben!“ Ich muss auch den Eindruck haben, dass sich die Person nicht aufdrängt. Ich finde es sehr unangenehm, wenn Leute sich als Mentoren anbieten. Da haben wir sehr feine Sensoren. Am Ende bin ich es, der jemanden als Mentor auswählt und ihm erlaubt, mit Autorität in mein Leben hineinzusprechen. Dafür muss die Person authentisch sein; es muss also zusammenpassen, was sie sagt und lebt. Und sie sollte bestimmte Sachen schon mal erlebt haben und das auch nicht verstecken. Da muss etwas sein, dass ich mir gern abgucken möchte.

Nathanael: Für mich war immer wichtig, wenn man bei Leuten spürt, dass sie Jesus lieben. Was hilfreich sein kann, ist eine Schnittstelle, etwas, was uns beide interessiert, so dass man eine gemeinsame Plattform hat, wie z.B. Musik. Wenn jemand in einer ganz anderen Welt unterwegs ist als ich und mich und mein Anliegen nicht verstehen kann, geht Mentoring nicht.

Tobias: Ich brauche keinen Mentor, der ein perfektes Leben hinter sich hat. Wie will er denn mit meinen Schwierigkeiten zurechtkommen, wenn er selbst nie Leid erlebt hat? Das Perfektsein ist nicht das Attraktive. Wenn jemand von seinen Fehlern und seiner Verzweiflung spricht, klinkt sich mein Herz ein.

Nathanael: Andererseits will ich bei einem Mentor nicht das Gefühl haben, dass er seine eigene Vergangenheit aufarbeitet, indem er mir sagt, was er selbst auch alles falsch gemacht hat – das führt zu Frust. Um Mentor zu sein, muss klar sein, dass der Fokus nicht auf der eigenen Person liegt, sondern dass jemand anders angeleitet, geschult, ermutigt wird.

„Ich investiere in dich, weil ich sehe, dass du wieder in jemanden investierst, der wieder in jemanden investiert“.

Swen: Seit über 20 Jahren habe ich einen Austauschpartner, einen Mentor, der zehn Jahre älter ist und im Ausland lebt. Es sind die monatlichen, einstündigen Telefonate, die mir immer sehr geholfen haben. Ich brauchte das mit 40, mit 50 und jetzt mit fast 60. Er hatte bestimmte Prozesse im Leben schon einmal durch. Ohne dass direkte Weisung kam, hatte ich immer das Gefühl: „Auf der Spur, wo ich gerade bin, ist er schon mal gegangen“. Er kann mir in den Krisen, durch die ich gerade gehe, mit den richtigen Fragen helfen: „Könnte es sein, dass Gott gerade das oder das mit dir tut?“. Er hat den Blick sozusagen von etwas höher. Das empfinde ich als unglaublich hilfreich – und genau diese Erfahrung hat mich motiviert: Wenn wir Älteren euch Jüngeren irgendwas voraushaben, ist es nicht das Tempo, die Intelligenz, die Begabung, sondern einfach die durchlebten Prozesse samt allen Schwierigkeiten. Allerdings ist die Voraussetzung, dass man als älterer Mensch nicht irgendwo stecken geblieben, bitter geworden ist oder seine Leidenschaft verloren hat.

Tobias: Was ich auch toll finde ist, wenn die Person nach dem Gespräch sagt: „Ich bete jetzt noch für dich“. Das erlebt man als Leiter so selten. Meistens sind wir es ja selber, die für andere beten. „Ich bete für dich“ heißt für mich: Die Person übernimmt geistliche Verantwortung, indem wir zusammen zu Jesus gehen. Ich liebe das, denn im Gebet drückt sich viel von dem aus, was die Person für mich auf dem Herzen hat – und ich bin einfach nur als der Empfangende da ...

Wie kommt man eigentlich zu einem Mentor?

Nathanael: Viele Leiter, die in Verantwortung stehen, haben keine Mentoren. Denn die, die bereit stehen – wie du, Swen – , sind eigentlich ausgebucht. Im Optimalfall können sie mir noch einen Namen nennen, aber die Anzahl ist sehr limitiert. Das gilt auch für die Plattformen, die es gibt. Wir haben in unserer Gemeinde auch ältere Christen. Doch wenn ich sie frage, sagen sie: „Tut mir leid, ich habe die Zeit, aber nicht das Know-how.“ Manche sagen auch: „Rein theoretisch könnte ich mir das vorstellen, wenn ich nur wüsste, wie das geht.“ Für diese Situation habe ich keine Lösung. Ich hatte auch einige Jahre keinen Mentor. Es war ein Prozess, auf der Suche zu sein. Mittlerweile habe ich einen Mentor, mit dem ich jede Woche für 45 Minuten telefoniere, und er stellt mir drei Fragen. Das ist total hilfreich, auch um Rechenschaft abzugeben. Das bringt mich weiter.

Swen: Mein Eindruck ist: Viele Pastoren haben so viel zu tun, dass sie darüber hinaus keine Zeit haben. Viele Pfarrkollegen, die in den Ruhestand gehen, sagen: „Jetzt könnte ich mir vorstellen, Mentor zu sein.“ Das finde ich kritisch, denn: Wann haben sie das in den letzten 20 Jahren eingeübt? Für mich war immer das Modell Jesu leitend, deshalb habe ich zeitmäßig quasi meinen Zehnten gegeben und mir Zeit für jüngere Leiter freigenommen. Ich mache das bis heute. Mit manchen habe ich monatlich Telefonkontakte oder sie kommen zwei- bis dreimal im Jahr zu mir. So habe ich ganz konkret das Jesus-Wort erlebt: „Gebt und es wird euch gegeben werden“ (Lk 6,38). Ich bin nach solchen Gesprächen selbst der Beschenkte und fühle mich irgendwie reicher. Manche zögern, eine Mentoren-Rolle einzunehmen. Sie gehören zu der Generation, deren Kinder aus dem Haus sind und haben zwar mehr Zeit, aber schauen zurück und fragen: „Haben wir alles richtiggemacht?“ Meine Generation ist defensiver, als ihr denkt. Wenn junge Leute fragen: „Willst du mein Mentor sein?“, sagen wir oft: „Wieso ich?“ Denn da ist mancher Selbstzweifel. Doch gerade Mentoring kann wie eine neue Chance sein. Auch der Zuspruch eurer Generation: „Wir erwarten gar nicht, dass ihr alles richtiggemacht habt“, tut gut!

Nathanael Bader (geb. 1982) ist Pastor der Jungen Kirche Berlin (JKB) in Treptow.

Tobias Schöll (geb. 1981) ist Gemeindeprojekt-Referent im Christus-Treff Berlin, Leiter des Jugendnetzwerks BerlinUniteD sowie Jugendevangelist bei „Friends“ in Marburg.

Swen Schönheit (geb. 1958) ist Pfarrer an der Apostel-Petrus-Gemeinde in Berlin und Theologischer Referent bei der GGE Deutschland.

Sieglinde Schulz ist ehrenamtlich in der Apostel-Petrus-Gemeinde engagiert und gehört zum Redaktionsteam von „Geistesgegenwärtig“.

IN CHRISTUS BLEIBEN

Überlegungen zur Bildrede Jesu vom Weinstock und den Reben

Von Olaf Worch



„Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. ... Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5).

WAS KÖNNEN WIR aber nun als Reben ganz praktisch tun? In ihm bleiben – wie geht das? An Jesus dranbleiben, ganz nah bei ihm sein, in seiner heilenden Gegenwart – was bedeutet das? Wie kann es gelingen, in dieser Verbindung dauerhaft und bewusst zu leben? Und was heißt Frucht bringen? Das Bild vom Weinstock und den Reben empfinde ich als äußerst dicht. Es erzählt von der Liebe des Weingärtners zum Weinstock und den Reben. Der Vater, der Sohn und die Nachfolger Jesu erscheinen wie verwoben in eine fast mystische Einheit.

Reben und Weinstock gehören unbedingt zusammen. Das Bild transportiert etwas, was an Einheit kaum zu überbieten ist. Die Glaubenden sind also von Jesus extrem abhängig. Gott der Vater hegt und pflegt diese Beziehung, ist äußerst bedacht darauf, dass sie in gutem Zustand ist, sieht, was beschnitten werden muss und was das Wachstum hindert. Deshalb können sich die Jünger Jesu auch bei schmerzhaften Eingriffen glücklich preisen. Denn sie werden nicht nur in den Stand versetzt, mehr Frucht zu bringen, sondern werden sich des Abhängigkeitsverhältnisses zum Weinstock, zu Jesus, tiefer bewusst und lernen so auch den Winzer, Gott den Vater, immer besser kennen.

Wie wird nun das Einssein von Gott und Mensch zur persönlichen Erfahrung, die wir im Glauben annehmen können? – Es geht hier nicht um einen übermenschlichen Glaubensakt, sondern eher darum, – vielleicht ganz kleine – Schritte zu wagen, zu hoffen, zu fragen und vielleicht irgendwann über neue Lebensqualität zu staunen oder eher:

Das Geschenk des ausgetauschten Lebens hat es schwer gegen eine Ethik, die eine „christliche Verbesserungsmentalität“ propagiert.

über eine neue Lebensrealität, nämlich die von Christus. Denn es ist sein Leben, das sich durch uns ausdrücken darf. Es braucht Zeit, um dieses Geheimnis und Geschenk zu entdecken. Aber dann wird es spannend, denn es geht darum, Gottes Berufung für unser Leben umzusetzen. Auf diesem Weg werden wir Gottes Allmacht und Führung erfahren. Denn der Heilige Geist kann die Rolle in unserem Leben einnehmen, die wir ihm früher vorenthielten. So lernen wir, Gott zu hören und im Gehorsam zu handeln. Das Leben Gottes kann sich als logische Konsequenz ausbreiten.

Paulus beschreibt auffällig oft im Neuen Testament das neue Sein in Christus. Aber das Geschenk des ausgetausch-

ten Lebens (Gal 2,20) hat es immer noch schwer gegen eine Ethik, die „christliche Verbesserungsmentalität“ propagiert. Es geht aber nicht um verbessertes Leben, sondern um neues Leben, Jesu Leben in uns. Diese Entdeckungsreise ist für viele nicht leicht, der Weg führt oft über Enttäuschungen, über die Kapitulation vor den eigenen Möglichkeiten. Es ist ein Weg der Demut und des kindlichen Vertrauens, sowie einer inneren Erlaubnis, eigene Schwäche zuzulassen: „Ich glaube, wir bleiben nicht in Jesus, nicht weil wir zu schwach sind, sondern weil wir zu stark sind. ... Bleiben in Jesus heißt ruhen in Jesus. ... Wenn wir in Jesus bleiben, so empfangen wir von Gott alles, was wir brauchen. ... Wenn wir in Jesus bleiben, so wird die Frucht sich einfinden“ (Hudson Taylor, 1832 – 1902, einer der ersten christlichen China-Missionare, zu 1 Joh 2,28, in: Das ausgetauschte Leben, Bad Liebenzell (o. J.), S. 19-22).

Wir dürfen in Gott zu ruhen, weniger ringen, sondern ihm vertrauen, in seinem Wort leben, ihn suchen und im Zwiegespräch bleiben – insbesondere anhand von Bibelworten wie diesen:

- „Ich lebe, aber nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20).
- „Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2 Kor 5,17).
- „... Christus ist in euch, die Hoffnung auf Herrlichkeit ...“ (Kol 1,27).
- „Bleibet in mir und ich bleibe in euch“ (Joh 15,4).

Da Christus in uns ist, werden wir in dem Maße Ihm ähnlich sein, wie wir Seinem Wirken in unseren Herzen entsprechen: „Es kostet Zeit, an Jesus als dem Weinstock festzuwachsen. Erwarte nicht, in Ihm zu bleiben, wenn du Ihm diese Zeit nicht einräumst.... Nur wenn wir uns täglich Zeit für Gemeinschaft mit Christus nehmen, wird das Bleiben in Christus gesegnete Wirklichkeit, und der innere Mensch wird von Tag zu Tag erneuert“ (Andrew Murray, 1828 – 1917, Theologe und Schriftsteller, zitiert nach: Günter Krallmann (Hrsg.), Tieferes Leben in Christus, Solingen 1995, S. 80-82).



Olaf Worch ist Augenoptikermeister, lebt mit seiner Familie bei Berlin und ist dort Mitglied der Apostel-Petrus-Gemeinde im Märkischen Viertel.

DER LANGE ATEM DER

Liebe

Seelsorgerlich tätig zu sein, ist eine schöne, aber zugleich herausfordernde Aufgabe, denn dabei können nicht nur Grenzerfahrungen derer, die wir begleiten, sondern auch eigene Grenzen schmerzlich in den Blick kommen. Dranbleiben an Gott, sich selbst und den anderen gehört aufs Engste zusammen.

Von Sieglinde Schulz

DAS ZIEL DER SEELSORGE

Liebe sieht mehr in einem Menschen, als der erste Blick verspricht. Sie versucht, ihn mit Gottes Augen anzuschauen. Sie sieht eine liebenswerte Person. Es ist kostbar, Menschen durch Zeiten von Leid, Krankheit, Trauer oder an Wendepunkten des Lebens zu begleiten, ihnen zuzuhören, sie zu trösten und zu ermutigen. Ziel seelsorgerlicher Gespräche mit Ratsuchenden ist es, ihre persönliche Lebensgeschichte oder -situation gemeinsam anzuschauen, zu reflektieren und zu ermutigen, gute Entscheidungen zu treffen und in großer Freiheit neue Schritte zu gehen.

Manchen Menschen fällt es schwer, eigenständig verantwortlich ihr Leben zu führen, weil sie schlechte Erfahrungen gemacht und Enttäuschungen erlitten haben. Umdenken, Umlernen und Einüben von neuem Verhalten gehen nicht von heute auf morgen. Das ist ein Grund, warum seelsorgerliche Prozesse Zeit benötigen. Es dauert manchmal lange, oft jedoch länger als man es gerne hätte, bis Menschen Verluste und Leid bewältigt haben. Oftmals ist geduldiges und einfühlsames Dranbleiben erforderlich, damit Ratsuchende nicht überfordert werden, sondern wieder Mut fassen. Liebe gibt bei einer Enttäuschung nicht auf, sie erträgt auch schwierige Menschen, und hält es aus,

wenn sie manchmal nur „Minischritte“ gehen können oder eine Situation nicht so ausgeht, wie wir es uns gewünscht haben.

FESTHALTEN UND LOSLASSEN

Menschen in geistlichen Nöten zu begleiten, heißt, ihnen zu geistlichen Müttern oder Vätern zu werden, die Gottes bedingungslose und ausdauernde Liebe und Treue erfahrbar machen. Den einen hilft es schon, wenn sie merken: Da hört jemand wirklich zu und hat Zeit. Anderen tut eine spürbare Umarmung gut. Andere brauchen tröstende Worte oder den Zuspruch der Vergebung Gottes auf ein Schuldbekenntnis hin. So wird für manchen verletzten Menschen Gott „Fleisch“, und Vertrauen in den Unsichtbaren, den wir nicht sehen und berühren können, kann wachsen. Es ist ein Kennzeichen von Elternschaft, weiter zu lieben und zu sorgen, auch wenn Kinder rebellieren oder falsche Entscheidungen treffen. Liebe verliert nicht die Hoffnung (vgl. 1 Kor 13,7). Wer andere seelsorgerlich begleitet, muss Spannung aushalten können, ohne alles zu kontrollieren. Denn wer Entscheidungen und Verantwortung abnimmt, trägt dazu bei, dass andere abhängig und unmündig werden oder bleiben.



SEELSORGERLICH FÜR SICH SELBST SORGEN

Bei allem Dranbleiben kann es Situationen geben, in denen Ratsuchende keine Schritte in die Selbständigkeit tun oder der Begleitungsprozess stockt. Dann sollte die beratende Person Supervision in Anspruch nehmen, um z.B. folgende Frage zu klären: Bin ich als Seelsorgerin oder Seelsorger an meine Grenzen gekommen und sollte den Ratsuchenden an einen Menschen abgeben, der oder die mehr Beratungserfahrung, therapeutische und ärztliche Kompetenz hat?

Menschen in geistlichen Nöten zu begleiten, heißt, ihnen zu geistlichen Müttern oder Vätern zu werden.

Auf eine spezielle Falle möchte ich besonders aufmerksam machen: auf die „Täter-Opfer-Retter-Dynamik“. Seelsorgerliche Dienste geschehen oft aus der Motivation, andere Menschen aus ihrer spezifischen Not retten zu wollen („Retter“). Geschieht das zu vereinnahmend oder bevormundend, wechselt der Ratsuchende („Opfer“) unbewusst seine Rolle und leistet allen seelsorgerlichen Bemühungen gegenüber Widerstand. Dadurch wird er zum „Täter“ und

der Seelsorger zum „Opfer“. Das kann sich so äußern, dass sich die beratende Person ausgenutzt oder nicht ernstgenommen fühlt, infolgedessen, statt zu ermutigen, vorwurfsvoll reagiert und statt Liebe Druck weitergibt, so dass die ratsuchende Person wieder die Opferrolle einnehmen kann. Aus einem solchen „Drama-Dreieck“ sollte man so schnell wie möglich aussteigen, indem man das Rollenspiel entlarvt und dem Gegenüber klare Grenzen setzt („so nicht mit mir“ oder: „nur unter folgenden Bedingungen können wir weiter im Gespräch bleiben“). Die entlastende Botschaft für alle Schuld und alles Versagen ist: Jesus ist der alleinige Retter, er allein hat die Macht, aus Not oder destruktiven Lebensmustern zu befreien.

Wer als Seelsorger selbst Seelsorge in Anspruch nimmt, um eigene Lebensthemen aufzuarbeiten und Beweggründe für die eigene seelsorgerliche Praxis zu reflektieren, wird besser erkennen und beurteilen können, wann auch Loslassen angesagt ist, also das Abbrechen eines Begleitungsweges. Das ist unbedingt angeraten, wenn z.B. das Gefühl Oberhand gewinnt: Wir drehen uns im Kreis; wenn deutlich wird, dass mehr oder andere Kompetenz nötig ist (dieses Eingeständnis fällt manchmal schwer!); wenn die Thematik einem selbst zu nah kommt und emotional zu sehr belastet; wenn verborgene Motive offenbar werden wie: Ich brauche die Ratsuchenden und ihre Anerkennung, damit es mir gut geht.

AUF GOTT ANGEWIESEN

Letztlich können wir in der Seelsorge nur weitergeben, was wir selbst empfangen haben. Es braucht gute „Selbstfürsorge“, Haushalten mit den eigenen Kräften und bewusstes Auftanken in der Gegenwart Gottes, auch Zeit für das Hören auf die Stimme des guten Hirten (vgl. Joh 10,27). Und die Erwartung, dass Gott dazuschenkt, was wir selbst nicht geben können. Nur wer sich immer wieder neu auffüllen lässt mit Barmherzigkeit, Sanftmut, Demut und Liebe, wird an Ratsuchenden in guter Weise dranbleiben können und erkennen, wann es gilt, Menschen allein in Gottes Hände loszulassen.



Sieglinde Schulz ist ehrenamtlich in der Apostel-Petrus-Gemeinde u.a. im Gebets- und Segnungsteam engagiert und begleitet Menschen in Krisen, Krankheiten und Trauer. Sie gehört zum Redaktionsteam von „Geistesgegenwärtig“.

HEILUNG „TO GO“?

Prozesse der inneren Heilung
bedürfen oft längerer Zeiträume.
Auch Christen sind in diesem
Zusammenhang herausgefordert,
im Aufarbeitungsprozess
dranzubleiben. Manche sind
geradezu sauer auf Gott: Könnte
Jesus mich nicht einfach im
Schnellverfahren heilen?! Könnte
er. Doch längere Wege können
Geschenk und Gewinn sein.

Von Gottfried Wenzelmann

Wir leben in einer Zeit, in der es in vielen Bereichen um Themen wie Beschleunigung und Geschwindigkeit geht. Das gilt z.B. für Arbeitsprozesse ebenso wie für Internetverbindungen. Dieses Klima prägt bis in die Gemeinde hinein.

Das Denken in Kategorien von Beschleunigung und Geschwindigkeit kommt jedoch, wenn wir uns dem Bereich der Seelsorge zuwenden, an sehr massive Grenzen. Verwandlungs- und Heilungsprozesse lassen sich nämlich normalerweise nicht beschleunigen. Immer wieder begegnet mir im Zusammenhang mit der Seelsorge im Sinne der Inneren Heilung die Frage: Wie lange dauert denn ein solcher Prozess? Bei weniger gravierenden Verletzungen kann er in kürzeren Zeiträumen zur Heilung und zum inneren Frieden führen. Wenn jedoch länger anhaltende Verletzungen erfahren wurden – gerade auch wenn sie in eine frühe biografische Phase reichen –, bedarf der Heilungsprozess meistens einer längeren Zeit. Die Sehnsucht nach einer Blitzheilung bei Verletzungen kann ich sehr gut verstehen; ich kenne sie bei mir selbst. Es war für mich ein Weg, bis ich eine Ahnung davon bekam, was von Gottes Seite aus hinter der geistlichen Berechtigung eines Heilungsprozesses steht.

SCHUTZ VOR „ATOMEXPLOSIONEN“

Nachdem ich 1980 mit meinem Heilungsweg begonnen hatte, träumte ich in Intensivseelsorgezeiten immer wieder von Atomexplosionen, die jedoch nicht so richtig in

Gang kamen. Diese Traumsymbolik sprach die Frage der in meiner Seele gespeicherten Aggressionen an. In meiner Kindheit wurde Wut und Streit mit meinen Geschwistern bestraft. Ein offenes und ehrliches Aussprechen und Verarbeiten dieser Emotionen war nicht möglich. Um nicht hart angefahren oder geschlagen zu werden, schluckte ich meine Wut herunter. Damit war sie jedoch nicht weg, sondern nur verdrängt. In der seelsorglichen Begleitung machten mir meine damaligen Begleiter Mut, mich meiner verdrängten Wut zu stellen und sie im geschützten Raum herauskommen zu lassen. Im Laufe dieses Prozesses hatte ich in meinen Träumen immer wieder einmal Variationen der erwähnten Atomexplosionen, die nicht so richtig in Gang kamen. Dabei wurde mir deutlich: Meine unterdrückten und unverarbeiteten Aggressionen haben eine ungeheure seelische Kraft in sich. Wenn diese Kraft sich auf einmal entlud, würde es mich sozusagen zerreißen. Psychologisch hätte das zu einer Kompensation führen können, die mich überfordert hätte. Mir wurde sehr existenziell deutlich: Es ist Gottes Gnade, die mich vor einer Selbstüberforderung geschützt hat. Er weiß, was ich aushalten kann. Es hätte mich überfordert, wenn die gesamte verdrängte Wut auf einmal aus mir herausgekommen wäre.

NICHT OHNE MEIN EINVERSTÄNDNIS

Aber mit dieser Einsicht war ich noch nicht zufrieden. Ich sagte nämlich denen, die mich in diesem Prozess begleite-

ten: Gott könnte doch dafür sorgen, dass ich dann eben von ihm vor der verständlichen Überforderung geschützt werden könnte. In diesem Zusammenhang kam mir eine zweite Einsicht existenziell nahe. Mir wurde deutlich, dass ich im Grunde von Gott erwartete, dass Er mich für den „guten Zweck“ einer Blitzheilung ruhig „fromm“ überfahren sollte. Hauptsache eine schnelle Kur! Je mehr ich mich auf meine verdrängten Aggressionen einzulassen begann, machte ich die Erfahrung, dass sich immer wieder in mir Widerstände gegen den Heilungsprozess meldeten. Vordergründig betete ich zwar: Lieber Gott, mach doch, dass ich schnell in diesem Heilungsprozess vorankomme. Hintergründig aber regte sich in mir die Hoffnung und Erwartung: Erspare mir lieber die Begegnung mit diesen Emotionen. So wuchs mir hautnah die Einsicht zu: Es ist Gottes Liebe und Weisheit, dass Er mich beim Heilungsprozess nicht fromm überfährt. Er kippt mir die Heilung nicht einfach über, sondern wartet, bis ich da innerlich mitkomme. Es passt nicht zu seiner abgrundtiefen Liebe, mich unter scheinbar frommem Vorzeichen zu überfahren. Einer Seiner Wesenszüge ist Seine Geduld. Und wenn ich mit mir im Verwandlungsprozess lieblos umgehe, bleibt Er – dagegen – bei Seiner Liebe und Seiner Geduld mit mir. Dazu gehört, dass Er die Frage stellt: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ (Mk 10,51). Mir wurde deutlich, dass ich in der

Das Dranbleiben an diesem Prozess führt in eine existenzielle Abhängigkeit von Gott.

Tiefe gar nicht sicher war, ob ich den Heilungsweg gehen wollte. Indem Jesus meinem ungeduldigen Drängen nicht nachgab, konfrontierte er mich mit meiner verborgen gespaltenen Haltung. Er will, dass ich in der Tiefe mitkomme und zum Heilungsweg wirklich von Herzen „Ja“ sage. So führte er mich aus der Abspaltung und Verdrängung meiner Aggressionen Schritt für Schritt in einer Weise heraus, dass die Heilung nicht oberflächlich, gleichsam an mir selbst vorbei, geschehen ist.

So hat es einen sehr tiefen Sinn, dass Jesus uns in längere Heilungsprozesse hineinführt. Das Dranbleiben an diesem Prozess führt in eine existenzielle Abhängigkeit von Gott. Sicher gibt es auch die Erfahrung spontaner Heilung, gerade auch im körperlichen Bereich. Aber bei der Heilung von schweren Verletzungen, die in den Bereich von Traumata

gehen, gehört es zumeist zum geistlichen Realismus, mit Prozessen zu rechnen, die längere Zeit dauern können. Hier gilt es dranzubleiben und geduldig zu sein.

LIEBE EMPFANGEN LERNEN

Ich denke hierbei an eine Person, die ein Leben lang von ihrer Mutter auf verachtungsvolle Weise behandelt und gewalttätig erzogen wurde. Außerdem wuchs sie ohne ihren Vater auf. Es war ein unvorstellbares Wunder, dass sie zum persönlichen Vertrauen zum himmlischen Vater fand. Das war für sie eine beglückende Erfahrung. Je länger sie allerdings im Alltag mit Jesus lebte, desto mehr wunderte es sie, dass sie immer wieder mit depressiven Phasen zu tun hatte. Sie vertraute doch Jesus als ihrem Retter. In vielen Gesprächen begann ihr zu dämmern, wie sehr sie mit sich selber lieblos und abwertend umging. Diese negative Einstellung sich selber gegenüber hatte sich im Laufe ihres Lebens durch die lieblose Behandlung ihrer Mutter wie eine zweite Haut mit ihr verbunden. Wir sprachen auch darüber, dass Jesus diese negative Einstellung ihr selber gegenüber nicht mit einem Schlag herausreißen würde. Jesus wollte von ihr, dass sie es lernt, sich selber mit der Liebe zu lieben, die er zu ihr hat. Sie bekam eine Ahnung davon, dass es für sie ein Lernprozess zu einem liebevollen Umgang mit ihr selbst ging. Hier ist für sie ein Dranbleiben dran. Der lebendige Gott überspringt bei ihr diesen Lernprozess nicht. So führt Er sie immer tiefer in das Geheimnis hinein, sich nach der Liebe Gottes auszustrecken und sich dann Schritt für Schritt mit der empfangenen Liebe selbst achtsam behandeln zu lernen. Sie erlebt diesen Lernprozess als Herausforderung, aber zugleich als ein Geschenk, dass Jesus mit ihr diesen Weg geht. Dabei wird ihr die Kostbarkeit der Liebe Jesu immer mehr zu einem riesigen Geschenk.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Dranbleiben am seelsorglichen Prozess eine zweifache Wirkung hat: Zum einen führt Gott in einem solchen Prozess den, der sich darauf einlässt, in eine radikale Abhängigkeit von ihm. Zum andern bringt Gott dadurch die Untergrundmotive der eigenen Seele ans Licht, um sie in der Tiefe heilsam zu verwandeln.



Dr. Gottfried Wenzelmann, Pfarrer i.R.; zehn Jahre Mitarbeit auf Schloss Craheim mit Schwerpunkt im Bereich Seelsorge. Selbstständiger Seelsorgedienst unter dem Dach der GGE Deutschland. Publikation: „Innere Heilung. Theologische Grundlegung und seelsorgliche Praxis“, 8. Auflage 2015.



Ab
€ 10,00 /
Stück

EVANGELISCH 500+

Das Buch ist eine selbstkritische Liebeserklärung an eine alte Kirche mit chancenreicher Zukunft in unserer Zeit. „Evangelisch 500+“ wirbt für eine geistliche Wende in Kirche, Theologie, Gemeinde und im persönlichen Glaubensleben. Die vielen biografischen Beiträge und praktischen Anregungen zur Besinnung, Heilung und Versöhnung sowie für eine begeisterte Kirche machen dieses „Lese- und Lebebuch“ zu einer geistlichen Quelle. Die erneuernde und Leben schaffende Wirkung des Heiligen Geistes beschreiben die evangelischen und katholischen Autoren mit großer Leidenschaft.

Ein Buch der charismatischen Erneuerung, das ansteckt zu neuem Mut und gemeinsamen Wegen.

Gundula Rudloff und Henning Dobers (Hrsg.)
EVANGELISCH 500+. ALTE SCHÄTZE.
FRISCHER GLAUBE. NEUE WEGE.
328 Seiten, Hardcover, GGE Verlag 2017
ISBN 978-3-9818340-2-4, € 14,95

STAFFELPREISE

Ab 5 Stück: 12,00 Euro/Exemplar,
Ab 20 Stück: 10,00 Euro/Exemplar



DIE GRÖßERE PERSPEKTIVE

Seit dem Höhepunkt der charismatischen Bewegung in den 80er Jahren sind viele Christen in Deutschland auf dem Boden der Tatsachen angekommen. Ernüchterung und Krisen haben die Euphorie der Anfangszeit verdrängt. Wie kann man aus dieser Situation zu einem reifen Glaubensleben gelangen? Die Autoren Manfred und Ursula Schmidt haben sich gemeinsam auf den Weg begeben, um die verschiedenen Wachstums- und Reifephasen im Glauben mit den dazugehörigen Krisen darzustellen.

Es werden grundlegende Einsichten über geistliche Aufbruchszeiten und „Dürrezeiten“ erarbeitet – auch anhand von vielen praktischen und persönlichen Beispielen. Das Abenteuer geistlicher Reife ist ein lebenslanger Prozess, das Beste kommt noch! Ein spannendes Buch mit einer faszinierenden Perspektive.

Ursula und Manfred Schmidt
DIE GRÖßERE PERSPEKTIVE.
VOM ABENTEUER GEISTLICHER REIFE.
336 Seiten, Hardcover, GGE Verlag 2016
ISBN 978-3-9816293-9-2, € 14,95



GGE deutschland

Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche

www.gge-deutschland.de



IMPRESSUM & KONTAKT

Herausgeber & Vertrieb

Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
Henning Dobers, Vorsitzender der GGE
Schlesierplatz 16
34346 Hannoversch Münden
Tel.: (05541) 954 68 61
dobers@gge-deutschland.de
www.gge-deutschland.de

Redaktion

Gundula Rudloff (Redaktionsleitung),
Henning Dobers, Johannes Dupke,
Sven Schönheit, Sieglinde Schulz
Kontakt: Im Moore 25
30167 Hannover
Tel.: (0511) 967 680 80
redaktion@gge-deutschland.de

Gestaltung

Katja Gustafsson
www.kulturlandschaften.com

Druck

Strube Druck & Medien OHG
Stimmerswiesen 3
34584 Felsberg
www.ploch-strube.de

Bildnachweise

Titel, S.3,5,6,13,18-19,34-35:
Björn Kowalewsky,
www.helldunkel-produktionen.de,
www.facebook.com/helldunkelproduktionen

S.9-10: Privat
S.15-16: Privat
S.20-22: Privat
S.24: Pixabay.com
S.27: David-W-/photocase.com
S.28: Pixabay.com
S.33: Privat

SIE MÖCHTEN DIESE ZEITSCHRIFT REGELMÄSSIG BEZIEHEN?

Die Zeitschrift und weitere Infomaterialien über die GGE Deutschland können Sie kostenlos über unsere Homepage oder mit dieser Karte bestellen:

- ☐ „Geistesgegenwärtig“, erscheint 4 Mal pro Jahr
- ☐ Den GGE-Newsletter (E-Mail-Versand)
- ☐ Kirche im Geist des Erfinders. Die GGE stellt sich vor (Langversion)
- ☐ Kirche im Geist des Erfinders. Die GGE stellt sich vor (Kurzversion)
- ☐ Verlagsprogramm des GGE-Verlags

www.gge-deutschland.de



SO KÖNNEN SIE DIE GGE UNTERSTÜTZEN

Spenden sind eine sehr wesentliche und unverzichtbare Form aktiver Mitarbeit. Der „Arbeitskreis für Geistliche Gemeinde-Erneuerung in der evangelischen Kirche in Deutschland“ ist seit 1979 ein eingetragener und gemeinnütziger Verein. Alle Spenden können steuerlich abgesetzt werden. Die meiste Arbeit in der GGE erfolgt ehrenamtlich. Darüber hinaus gibt es Mitarbeiter, die sich hauptberuflich in der GGE engagieren. Wir benötigen Ihre Unterstützung, um Gehälter, Büromiete, Reisedienste, Serviceleistungen, Veröffentlichungen und viele andere Tätigkeiten im Dienste der geistlichen Erneuerung zu finanzieren.

Gerne können Sie den Überweisungsträger auf der Rückseite für Ihre Spende verwenden!

Bitte geben Sie bei der Überweisung Ihren Namen und Ihre Adresse an. Die Spendenbescheinigungen werden automatisch zu Beginn des Folgejahres versandt. Vielen Dank!

BANKVERBINDUNG

Arbeitskreis für Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
Evangelische Bank eG

IBAN DE29 5206 0410 0006 4148 69
BIC GENODEF1EK1

FOLGEN SIE UNS!


www.facebook.com/gge.deutschland

www.youtube.com/user/GGEDeutschland
**BITTE SCHICKEN SIE DIE UNTERLAGEN
AN FOLGENDE ADRESSE:**
Bitte
frankieren

Vorname _____

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

RÜCKANTWORT

 GGE DEUTSCHLAND
 Schlesierplatz 16
 34346 Hann. Münden

SEPA-Überweisung/Zahlschein

**Für Überweisungen in Deutschland, in andere
EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.**
 Überweisender trägt Entgelte und Auslagen bei seinem Kredit-
 institut; Begünstigter trägt die übrigen Entgelte und Auslagen.
 Bitte Meldepflicht gemäß Außenwirtschaftsverordnung beachten!

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

GEISTLICHE GEMEINDE-ERNEUERUNG E.V.

IBAN

DE29 5206 0410 0006 4148 69

BIC des Kreditinstituts (8 oder 11 Stellen)

GENODEF1EK1

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Überweisenden (nur für Begünstigten)

SPENDE

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

KIRCHE IM GEIST DES ERFINDERS

Wir sehnen uns nach
einer lebendigen Kirche,
die aus der Kraft des
Heiligen Geistes lebt.
Deshalb schlägt unser
Herz für:

BEGEISTERUNG
 Wir rechnen mit der
verändernden und
erneuernden Kraft des
Heiligen Geistes – heute.
(Sach 4,6; Apg 1,8)

BEZIEHUNG
 Wir suchen Einheit
mit allen, die an Jesus
Christus glauben,
und gehen Wege der
Versöhnung.
(Jes 58,12; Eph 4,3-6)

BEKEHRUNG
 Wir erfahren Vergebung,
Heilung und neue
Freude durch Umkehr
zu Jesus Christus.
(2. Chr 7,14; Mk 1,15)

BEVOLLMÄCHTIGUNG
 Wir dienen mit den
vielfältigen Gaben, die
der Heilige Geist der
Gemeinde schenkt.
(Joel 3,1-2; Lk 11,13)

BARMHERZIGKEIT
 Wir folgen dem Ruf
Gottes, notleidenden
Menschen mit seiner
Liebe zu begegnen.
(Jes 61,1-2; Mt 11,28)

WAS IST SALBUNG?

Bericht von einer gemeinsamen Tagung der Charismatischen Erneuerung in der
Katholischen Kirche (CE) und der GGE Deutschland zum Thema Lobpreis im März 2018

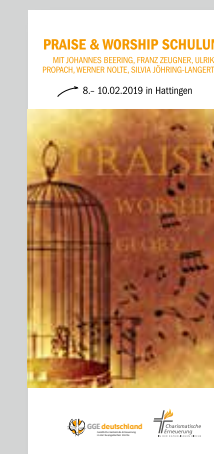

Von Ulrike Propach

Die ausgebuchte Tagung führte rund 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus vielen Denominationen in Würzburg zusammen: Leute mit wenig Vorkenntnissen zum Thema sowie engagierte Lobpreisleiterinnen und -leiter suchten und fanden gemeinsam Gottes Nähe. Mein Eindruck: Das Referat von Franz Zeugner zu „Salbung“ mit praktischer Umsetzung im Abendgottesdienst durch das Angebot persönlicher Salbung zum Dienst wird so manche Lebensbiografie nachhaltig verändern.

Wir lernten, dass Salbung mehr ist als Gegenwart Gottes: Sie ist Gottes Kraft im Dienst, die sich in besonderer Weise in Treue, Mut und Hartnäckigkeit zeigt. „Gesalbte“ Menschen suchen einander. Und biblische Beispiele zeigen, dass Salbung auf andere Menschen überfließen kann und dass sie die Entscheidung voraussetzt, sich ganz auf Gott und seine Pläne einzulassen.

Durch die Vielfalt der Workshops bot die Tagung gleichzeitig ein breites Weiterbildungsspektrum: Neue Kniffs und Spezialakkorde für die Gitarre, Grundlagen für freies Singen und spontane Refrains sowie der Stimmbildung, Möglich-

keiten von Gottesdienstgestaltung und Liturgie; Bandkommunikation, Tontechnik und Psalmgesang im „Psalmobeat-Format“.



LOBPREISTAGUNGEN 2019

08.-10.02.2019
 Hattingen, Nordrhein-Westfalen; mit
 Johannes Beering, Franz Zeugner,
 Ulrike Propach, Werner Nolte, Silvia
 Jöhring-Langert u.a.
 (siehe Flyerabbildung)

28.02.-01.03.2020
 Würzburg, Bayern

Mehr Informationen unter
www.erneuerung.de
www.gge-deutschland.de

ÜBERFLUSS. DAS GGE-FEST

Rückblick auf bewegende Tage vom
10. bis 13. Mai 2018 in Hann. Münden



„Alt und Neu müssen keine Gegensätze sein! Das hat ‚Überfluss‘ 2018 einmal mehr gezeigt: Zunächst wirkt die 500 Jahre alte Blasius-Kirche düster – doch dann taucht raffinierte Lichttechnik den Altarraum in bunte Farben. Von der Empore schallt die Orgelbegleitung zu ‚Jesus Christus herrscht als König‘ – und wird von vorne durch die Band fortgeführt. Doch wichtiger ist als die ‚Alt-Neu-Mischung‘ ist das Erleben: Dieser Ort im Herzen der Fachwerkstadt Hannover-Münden wird für drei Tage zu einer Stätte der Anbetung und der Begegnung mit Gott. Im Rahmen einer großen geistlichen Familie finden auch die Generationen in unkomplizierter Weise zueinander. Für mich besonders beglückend: Jüngere Pfarrer und Mitarbeiter aus den Gemeinden reagieren mit großer Dankbarkeit auf die Möglichkeit der regionalen Vernetzung und der Unterstützung durch Ältere. ‚Überfluss‘ wird weitergehen.“

Swen Schönheit, Berlin



„Danke für die Kombination von traditionellem Kirchenlied und modernem Lobpreis.“

Waltraut, Göttingen



„Mit eurem Hiersein habt ihr unsere Stadt bereichert.“

*Harald Wegener,
Bürgermeister
Hann. Münden*



„Überfluss war für mich ein sehr großes Geschenk Gottes und die Antwort auf viele Fragen.“

Inge, Hann. Münden



„Ich habe mich gefreut, dass Gebet ein Schwerpunkt war; ein Highlight war Rainer Harter. Das Fest hat Hoffnung und Zuversicht geweckt, dass Gott in Deutschland das alte Mutterschiff Kirche auf Kurs bringt.“

Simone, Karlsruhe



„Während des ‚Picknick für alle‘ flog für wenige Sekunden eine Wildgans über die Menge. Für mich ein Gruß des Heiligen Geistes: ‚Ich bin bei euch‘.“

Henning Dobers, Hann. Münden

„Es gibt eine christliche Zukunft, aber keine Verlängerung der christlichen Vergangenheit ...“

Erik Händeler, Innsbruck

„Ich war wirklich traurig, Hann. Münden wieder verlassen zu müssen – so ähnlich wie die Jünger Jesu auf dem Berg der Verklärung!“

Jim, Kanada



Postvertriebsstück ZKZ: 54915 DPAG-Entgelt bezahlt



Mehr über die GGE finden Sie auf der Homepage: Nachrichten, Veranstaltungsinformationen, Medien und Materialien sowie die letzten Ausgaben von „Geistesgegenwärtig“ als PDF.

GGE-Veranstaltungen

Terminhinweise für 2018

SOMMERFREIZEITEN & CAMPS

27.07.2018 bis 03.08.2018

Zeltstadt in Thüringen: „Es ist Zeit“
in 99880 Metebach. Mit Johanna und Detlef Kauper. Kontakt: ChristusDienst Thüringen e.V., Telefon: (03 61) 2 64 65-65, E-Mail: info@christusdienst.de

28.07.2018 bis 01.08.2018

„Boxenstopp“ – Auszeit für Familien
in 86450 Altenmünster-Violau. Mit Dr. Brigitte und Volker Nickel. Kontakt: Julia Reichardt, Telefon: (08333) 9278387, E-Mail: julia@reichardtfamily.de

11.08.2018 bis 18.08.2018

Gott spricht in meinen Tag hinein in CH-6984 Pura, Hotel Paladina. Mit Marianne und Wolfgang Peuster. Kontakt: Hotel Paladina, E-Mail: info@paladina.ch

LEBEN IM GLAUBEN

29.06.2018 bis 01.07.2018

Gottes Stimme im Alltag hören
in 95680 Bad Alexandersbad, Ev.. Bildungs- und Tagungszentrum. Mit Wolfgang und Marianne Peuster. Kontakt: Marburger Kreis, Telefon: (0931) 250 880, E-Mail: seminare@marburger-kreis.de

05.07.2018 bis 08.07.2018

Bibelseminar: Abraham - Vater des Glaubens in 49440 Lemförde, Gästehaus Vandsburg. Mit Pr.i.R. Dieter und Sabine Schneider. Kontakt: Gästehaus Vandsburg, Telefon: (05443) 208-277, E-Mail: vandsburg@mutterhaus-lemfoerde.de

14.09.2018 bis 15.09.2018

Hörendes Gebet in 58636 Iserlohn, Oberste Stadtkirche und Lutherhaus. Mit Ursula und Manfred Schmidt. Kontakt: GGE-Regionalbüro Westfalen, Telefon: (0 29 41) 76 75 67, E-Mail: gge-westfalen@t-online.de

25.09.2018 bis 29.09.2018

Begegnung mit dem Inneren Kind. Intensiv-Seelsorge in 97488 Stadtlauringen, Schloss Craheim. Mit Dr. Gottfried und Anne Wenzelmann. Kontakt: Anne Wenzelmann, E-Mail: a.wenzelmann@web.de

28.09.2018 bis 30.09.2018

Die größere Perspektive – vom Abenteuer geistlicher Reife
in 39218 Schönebeck, Julius-Schniewind-Haus e.V.. Mit Ursula und Manfred Schmidt. Kontakt: Julius-Schniewind-Haus e.V., Telefon: (03928) 781-0, E-Mail: info@schniewind-haus.de

24.10.2018 bis 28.10.2018

Begegnung mit dem Inneren Kind. Intensiv-Seelsorge in 31139 Hildesheim, Kloster Marienrode. Mit Dr. Gottfried und Anne Wenzelmann. Kontakt: Anne Wenzelmann, E-Mail: a.wenzelmann@web.de

25.11.2018 bis 29.11.2018

Enneagramm und Inneres Kind. Intensiv-Seelsorge in 97488 Altenmünster, Pilgerhof. Mit Dr. Gottfried und Anne Wenzelmann. Kontakt: Anne Wenzelmann, E-Mail: a.wenzelmann@web.de

ANGEBOTE FÜR FRAUEN

07.09.2018 bis 09.09.2018

Frauenwanderwochenende in 01796 Pirna, Haus Friedland. Mit Nici Sommerfeld und Martine Franz. Kontakt: Senfkorn e.V., Telefon: (0341) 30 11 634, E-Mail: info@senfkorn-leipzig.org

ANGEBOTE FÜR MÄNNER

14.09.2018 bis 19.09.2018

Bergwochenende für Männer in Österreich, Heuberhaus Kleinwalsertal. Mit Thomas Piehler u.a. Kontakt: Senfkorn e.V., Telefon: (0341) 30 11 634, E-Mail: info@senfkorn-leipzig.org